

BULLETIN

NR. 2/2017



FRAUENZENTRALE
ZÜRICH

DAS MITGLIEDERMAGAZIN DER FRAUENZENTRALE ZÜRICH

THEMA

CARE-ARBEIT



**Warum mehr
Anerkennung
für diese Arbeit
ein Muss ist!**

- Welche Pflege wollen wir uns leisten?
- Ein Tag mit Lidija Dinic Menschen pflegen

ELISABETH JORIS
FRAUENGESCHICHTE(N) IM FOKUS



CARE-ARBEIT

Zahlen und Fakten

6-7



Zürcherin des Quartals
Elisabeth Joris
22



WAHLEN 2018

Unsere Kandidatinnen

18-19

4-5 ● **NEWS**
Neuigkeiten, die Sie kennen sollten

6 - 7 ● **ÜBERSICHT CARE-ARBEIT**
Zahlen und Fakten zu bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit

8 - 9 ● **BERUFSWELT PFLEGE**
Ein Überblick zu Ausbildung und Mindestlöhnen

10 - 11 ● **CARE ALS ARBEIT**
Wir begleiten zwei Tage lang eine Pflegeassistentin der Spitex

12 - 15 ● **ROUND-TABLE**
Vier Expertinnen im Gespräch über Alternativen zum aktuellen Zustand

16- 17 ● **INTERNES**
Politisches Engagement der Frauenzentrale und weitere News

18-20 ● **WAHLEN 2018**
Wir stellen Ihnen unsere kandidierenden Mitglieder vor

21 ● **VORSCHAU 2018**
Darauf dürfen sich unsere Mitglieder im ersten Halbjahr 2018 freuen

22 - 23 ● **ZÜRCHERIN DES QUARTALS**
Elisabeth Joris, Christina Dalbert und Kathrin Arioli – drei besondere Frauen

24 - 27 ● **ANLÄSSE RÜCKSCHAU**
Welche Veranstaltungen die Mitglieder in der zweiten Jahreshälfte besuchten

28 - 29 ● **KOLLEKTIVMITGLIEDER**
Vier neue Mitglieder stellen sich vor

30 - 31 ● **LESERINNENBRIEFE**
Rückmeldungen unserer Mitglieder und Leserinnen

IMPRESSUM
HERAUSGEBERIN
Frauenzentrale Zürich
Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich
Tel. 044 206 30 24
zh@frauenzentrale.ch
frauenzentrale-zh.ch

REDAKTION UND PRODUKTION
Sandra Plaza
REDAKTIONSKOMMISSION
Andrea Gisler, Susanna Häberlin, Sarah Müller
TITELBILD – Elisabeth Joris
FOTOGRAPHIN TITELBILD – Silvia Hugi Lory
henrygehtzummond.ch

LAYOUT – Alexandra Eggenberger
KORREKTORIN – Brigitte Müller
FOTOS – Susanne Oberli
DRUCK – Brändle Druck AG
MITGLIEDER-MAGAZIN DER FRAUENZENTRALE
SPENDENKONTO – IBAN: CH49 0900 0000 8000 4343 0

Editorial

Care-Arbeit ist vielschichtig. Sie umfasst die Betreuung von Kindern und die Pflege von kranken und behinderten Erwachsenen. Sie wird in Privathaushalten oder in Institutionen geleistet. Sie ist bezahlte oder unbezahlte Arbeit. Jeder Form von Care-Arbeit gemeinsam ist jedoch, dass sie überwiegend von Frauen geleistet wird.

Aus gleichstellungspolitischer Sicht muss es ein Ziel sein, die Care-Arbeit ausgeglichener auf die Geschlechter zu verteilen. Das ist nur möglich, wenn sich die Bedingungen für die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit deutlich verbessern. Was braucht es, um diesem Ziel näher zu kommen? Lohngleichheit, flexible Arbeitszeitmodelle, Individualbesteuerung, Elternzeit, Tagesschulen sowie erschwingliche Angebote zur Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Erwachsenen. Und nicht zuletzt sind geschlechterstereotype Rollenbilder aufzuweichen und zu hinterfragen.

Im Frühling 2018 sind im Kanton Zürich Lokalwahlen. Auch fast 50 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts sind die Frauen in der Politik immer noch deutlich untervertreten. In knapp 20 Gemeinden im Kanton Zürich ist der Gemeinderat ein reines Männergremium. Das langjährige Motto der Frauenzentrale, «Ein Drittel ist nicht genug», ist somit nicht überholt. Frauen machen keine bessere Politik. Aber die Politik wird besser, wenn Frauen sich beteiligen und mitgestalten, weil eine andere – die weibliche Sicht – einfließt. Deshalb unser Aufruf: Gehen Sie an die Urne und wählen Sie Frauen. Denn die Frau gehört ins Haus – ins Gemeinde- und ins Rathaus!



ANDREA GISLER
Präsidentin

A. Gisler

Brändle Druck AG – Ihre Full-Service-Druckerei

Ob Text, Bild, Digital- oder Offsetdruck.
Von der Visitenkarte bis zum Schreibblock,
vom Flyer bis zum Prospekt oder von der
Offertmappe bis zur Imagebroschüre;
alles aus einer Hand und in einer Verantwortung.

Wir nehmen Ihnen den Druck ab, ganz
nach Ihren Wünschen und Bedürfnissen.
Flexibel, zuverlässig und termintreu.

BRAENDLE-DRUCK.CH
IHRE DRUCKHELDEN

brändle
druck und mehr

Brändle Druck AG
Bahnhofstrasse 47 | 9402 Mörschwil
Tel. 071 866 11 70 | verkauf@braendle-druck.ch

Schweiz: Täglich mehr als eine Zwangsheirat!



Zwangsheiraten stehen in der Schweiz seit 2013 unter Strafe. Trotzdem wurden von Anfang 2015 bis Ende August 2017 hierzulande über 900 Fälle von Zwangsheirat gemeldet. Über 80 Prozent der Opfer sind weiblich, knapp 30 Prozent minderjährig. Besonders häufig hatten sie Wurzeln im Kosovo, in Sri Lanka, in der Türkei und in Albanien. 80 Prozent sind in der Schweiz geboren oder hier aufgewachsen. Diese Zahlen

stammen von einem Bericht des Bundesrates, der im Rahmen des ausgelaufenen Bundesprogramms zur Bekämpfung von Zwangsheiraten vorgestellt wurde. Über einen Zeitraum von

fünf Jahren sollte das Staatssekretariat für Migration (SEM) Fachpersonen sensibilisieren, Anlaufstellen für Betroffene etablieren und Akteure vernetzen. Laut dem Abschlussbericht hat das Programm seinen Zweck erfüllt. Als Erfolg erachtet der Bundesrat die Schaffung eines überregionalen Kompetenzzentrums im April 2015. Die Fachstelle Zwangsheirat wird auch nach dem Ende des Bundesprogramms weiterbetrieben. Gegründet wurde die Fachstelle von Anu Sivaganesan (Bild). Seit die Juristin während ihrer Zeit im Gymnasium miterlebt hat, wie zwei ihrer Schulkolleginnen zwangsverheiratet wurden, engagiert sie sich ehrenamtlich gegen Zwangsheirat. In den vergangenen 15 Jahren führte die Fachstelle 1896 Beratungen durch. «Das Phänomen Zwangsheirat wird nicht von heute auf morgen verschwinden. Gefragt sind jetzt vor allem die Kantone», sagt Sivaganesan. «Sie müssen die angedachten Projekte weiterführen.»

gegen-zwangsheirat.ch Quelle: woz.ch

Keine Lohnerhöhung für Kindergärtnerinnen

Das Bundesgericht hat mit der knappen Mehrheit von drei zu zwei Stimmen entschieden, dass die Löhne der Kindergärtnerinnen im Kanton Zürich nicht diskriminierend sind. Es hat damit das Urteil der Vorinstanz bestätigt und die Klage von drei Kindergärtnerinnen und Berufsverbänden abgewiesen. Im Kanton Zürich ist der Kindergarten seit der Volksschulreform im Jahr 2008 obligatorischer Bestandteil der Volksschule. Die Kindergärtnerinnen sind seither Lehrkräfte der ersten Schulstufe mit entsprechenden Pflichten. Sie erhalten jedoch für ein 100-Prozent-Pensum nur 87 Prozent des Lohns ihrer Lohnklasse. Und sie sind eine Lohnklasse unter den Primarlehrkräften (Grundschule) eingeteilt. Die Klägerinnen begründeten ihre Klage damit, dass die Berufsanforderungen mit der Volksschulreform stark gestiegen seien. Ihr 100-Prozent-Pensum müsse deshalb auch zu 100-Prozent entlohnt werden. Das Bundesgericht ist anderer Ansicht. Die Anforderungen an den Beruf hätten sich in den vergangenen Jahren zwar stark verändert, doch das treffe auf das ganze Lehrpersonal zu und nicht nur auf die Kindergartenlehrkräfte. Wegen der pädagogisch begründeten geringeren Anzahl Lektionen habe ein Vollpensum weniger

Wochenarbeitsstunden und dürfe entsprechend tiefer entlohnt werden. Die Einstufung in die tiefere Lohnklasse sei im Rahmen des gesetzlichen Spielraums zulässig. Auch Gerichtsschreiber und Ingenieure mit einem Master-Abschluss seien in dieser Lohnklasse. Brigitte Fleuti, Präsidentin des Verbands Kindergarten Zürich, sagte gegenüber der «Limmattaler Zeitung», das Urteil sei eine abschreckende Botschaft für junge Leute. Damit werde es in Zukunft noch schwieriger, Personal zu rekrutieren.



Internationaler Tag der Frauen auf dem Lande – mehr arbeiten, weniger besitzen

Zum Internationalen Tag der Frauen auf dem Lande am 15. Oktober forderten Schweizer Landfrauen eine bessere soziale Absicherung. 2015 arbeiteten laut dem Bundesamt für Statistik (BFS) 56 492 Frauen in der Landwirtschaft; nur 2849 davon waren Betriebsleiterinnen oder Eigentümerinnen. Damit hätten die Frauen zwar 36 Prozent der in der

Landwirtschaft erbrachten Arbeiten erledigt, aber nur 1,8 Prozent dieser Frauen seien als Betriebsleiterinnen oder Eigentümerinnen registriert. Dies schrieb der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV) in einer Mitteilung. Der Anteil, welchen die Frauen am landwirtschaftlichen Einkommen ausweisen, werde deshalb als gering

eingeschätzt. «Dementsprechend mager sind ihre Altersvorsorge und ihre soziale Absicherung.» Dabei trügen die Frauen ökonomisch und sozial viel zur Entwicklung der Landwirtschaft bei. «Sie engagieren sich stark für das Wohlergehen der Gesellschaft, ohne Anerkennung oder gar Entschädigung.»

landfrauen.ch

Mehr neue Kader- frauen in der Schweiz

In den Geschäftsleitungen der grössten Schweizer Unternehmen stieg der Frauenanteil von 4 Prozent im Jahr 2006 auf 8 Prozent im 2017. Das zeigt eine Auswertung von Executive Searcher Guido Schilling für die «Handelszeitung». Auch die Verwaltungsräte der Schweizer Firmen sind in diesem Jahr weiblicher geprägt – der Frauenanteil stieg um 2 Prozentpunkte auf 18 Prozent. Guido Schilling deutet diese Entwicklung als eine Trendwende. Für ihn wird es auch höchste Zeit, liegt die Schweiz international doch im hinteren Mittelfeld. Bei deutschen Dax-Firmen zum Beispiel ist die 30-Prozent-Marke fast erreicht. Ebenfalls erfreulich: Fünf Unternehmen haben zum ersten Mal eine Frau in den Verwaltungsrat gewählt. Neben Straumann sind dies Basilea, Coltène, Fenaco und die SFS Group. Jetzt fehlen noch 37 Unternehmen, bis bei allen der 180 grössten Firmen mindestens einmal eine Frau ein VR-Mandat innehatte.

guidoschilling.ch/upload/2/4254/schillingreport2017.pdf

Rückschritte bei der Gleichstellung

Die Schweiz machte in den vergangenen zehn Jahren deutlich weniger Fortschritte bei der Gleichstellung als andere west-europäische Staaten, wie aus dem Gender-Gap-Bericht des Weltwirtschaftsforums (WEF) hervorgeht. Die Schweiz ist auf der weltweiten Gleichstellungs-Rangliste von Platz 10 auf Platz 21 zurückgefallen. Die Ungleichbehandlung grassiert hierzulande vor allem in der Arbeitswelt und in der Politik. So gab es Rückschritte bei der Vertretung der Frauen auf Führungsebene in der Wirtschaft sowie beim Einkommen, wie das WEF in seinem Bericht mitteilte. Bei dieser Entwicklung werde es 100 Jahre dauern, bis die globale Gleichstellungskluft geschlossen sei. Im vergangenen Jahr war noch von 83 Jahren die Rede gewesen.

weforum.org/reports/the-global-gender-gap-report-2017

#MeToo: Wie Zehntausende Frauen auf sexuelle Gewalt aufmerksam machen

Nach den Vorwürfen der sexuellen Belästigung, Nötigung und Vergewaltigung gegen den Filmproduzenten Harvey Weinstein haben sich Zehntausende von Frauen im Internet zu Wort gemeldet. Unter dem Hashtag #MeToo schreiben sie auf Twitter und Facebook über ihre Erfahrungen mit sexueller Gewalt. Dazu aufgerufen hatte die Schauspielerin Alyssa Milano. «Wenn alle Frauen, die sexuell belästigt oder genötigt wurden, «Me too» als Status schreiben, könnten wir den Menschen das Ausmass des Problems bewusst machen», so die 44-Jährige. Die Kampagne ist innert kürzester Zeit zu einem globalen Phänomen geworden. Natürlich ist die Debatte nicht neu, dafür aber die Heftigkeit, mit der sie geführt wird. Weitere prominente Männer finden sich plötzlich in den Schlagzeilen, die Medien berichten täglich. Ob es sich bloss um ein Strohfeuer handelt oder sich langfristig etwas im Verhältnis der Geschlechter ändert, wird sich zeigen.

Herzliche Gratulation! FRAUENVEREIN BÜLACH WIRD 150-JÄHRIG

Die antike Ovomaltine-Büchse aus dem Jahr 1962 hat einen Ehrenplatz. Die Leihgabe der Wander AG steht zuoberst in der Vitrine beim Eingang des Bülacher Ortsmuseums. Das Malzgetränk ist nämlich eng mit der Geschichte des Bülacher Frauenvereins verbunden. Arme, kranke Bülacher zu stärken war das Ziel des Vereins seit der Gründung vor 150 Jahren. Von 1940 bis 1970 war das süsse Pulver ein Mittel der Wahl, zumal es der Verein dank vieler höflicher Bittschreiben an das Unternehmen zum Vorzugspreis erhielt. Armut, Krankheit, Hunger und Krieg waren die Themen, welche die «Frauen und erwachsenen Töchter» Bülachs damals umtrieben. Davon zeugen die Dokumente aus den ersten Vereinsjahren, welche die Organisatorinnen der Ausstellung «150 Jahre Frauenverein Bülach» ans Tageslicht geholt haben. Entstanden ist ein vielfältiger und liebevoller Überblick über das Engagement Bülacher Frauen. frauenverein-buelach.ch



Förderung einer nachhaltigen Geburtshilfe

Rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen Anfang November an der Gründungsveranstaltung der Interessengemeinschaft nachhaltige Geburtshilfe (IG NGH) in der Frauenklinik im Stadtspital Triemli teil. Die IG NGH will interprofessionell die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine frauenzentrierte und nachhaltige Gesundheitsversorgung während Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillzeit schaffen. Dies ist wichtig, denn die Mutterschaftsbetreuung in der Schweiz weist systemische Mängel auf. Der Verein fordert darum eine Geburtshilfe, bei der Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Betreuungsmodellen während Schwangerschaft und Geburt besteht. Eine Geburtshilfe, welche die Erhaltung und Förderung der Gesundheit ins Zentrum stellt, die bezahlbar, volkswirtschaftlich und individuell tragbar ist.

Seltenheit: Frauenmehrheit im Berner Stadtparlament

Im Parlament der Stadt Bern sitzen seit Ende August 41 Frauen und 39 Männer. Eine Frauenmehrheit in einem Stadtparlament gibt es schweizweit erst zum zweiten Mal. Erstmals in der Mehrheit waren Frauen vor zehn Jahren im Stadtparlament von Genf. Bern ist zurzeit die einzige Stadt mit einer Frauenmehrheit im Parlament (51 Prozent). Die Frauenanteile in den anderen grösseren Städten sind deutlich tiefer: Lausanne, Genf (je 40 Prozent), Winterthur (38 Prozent), Basel (32 Prozent) und Zürich (26 Prozent). Laut Zahlen des Bundesamtes für Statistik stagniert der Frauenanteil in den Stadtparlamenten seit Jahren bei durchschnittlich 30 Prozent.

Quelle: frauensicht.ch



Care-Arbeit = Frauenarbeit

Zahlen und Fakten

Die Kinder betreuen, Mittagessen kochen oder die betagte Mutter pflegen: Care-Arbeit bedeutet «sich um andere kümmern» und wird hauptsächlich von Frauen verrichtet – mit nachteiligen wirtschaftlichen Folgen.

Es braucht eine ausgeglichene Verteilung der Care-Arbeit auf Frauen und Männer.

TEXT SANDRA PLAZA

Wir Menschen starten mit voller Abhängigkeit ins Leben. Und sind auch danach immer wieder auf Unterstützung durch andere angewiesen – besonders gegen Ende des Lebens. Ganz allgemein hängt ein gutes Leben essenziell davon ab, ob Sorgearbeit unter guten Bedingungen und mit ausreichend Zeit geleistet wer-

den kann. Der englische Begriff für Sorgearbeit ist Care-Arbeit und steht für die Betreuung von Kindern, die Pflege von betagten und kranken Menschen, aber auch für die Fürsorge in Partnerschaft und unter Freundinnen. Der Grossteil dieser Betreuungs-, Pflege-, Sorge- und Beziehungsarbeit ist unbezahlte Care-

Arbeit, und sie wird hauptsächlich von Frauen geleistet, mit all ihren nachteiligen wirtschaftlichen Konsequenzen: weniger Einkommen, schlechtere Renten, verminderte Karrierechancen.

Care-Arbeit unsichtbar gemacht

Die Organisation von Care-Aufgaben

SPITZENREITER HAUSHALT

75 % Hausarbeit
17 % Betreuungsarbeit
8 % Freiwilligenarbeit

CARE-ARBEIT IST FRAUENSACHE

In der Schweiz erbringen Frauen zwei Drittel aller unbezahlten Arbeit. Am drastischsten ist die Situation in Indien: Hier wenden Frauen nahezu 10 Mal so viel Zeit für unbezahlte Arbeit auf wie Männer.

JEDE VIERTE



Gut jede vierte Person in der Schweiz (1,9 Mio. Menschen) zwischen 15 und 64 Jahren betreut regelmässig Kinder oder Erwachsene. Die grosse Mehrheit dieser Personen ist erwerbstätig.

MEHR UNBEZAHLTE ARBEIT ALS BEZAHLTE ARBEIT

7,7 Mrd. Stunden bezahlte Arbeit



8,7 Mrd. Stunden unbezahlte Arbeit

8,7 Milliarden Stunden ist 2013 in der Schweiz unbezahlt gearbeitet worden. Damit wurde für unbezahlte Arbeit 14 Prozent mehr Zeit aufgewendet als für die bezahlte Arbeit von 7,7 Milliarden Stunden.

FÜR DIE KINDER

Vier Fünftel aller Care-Arbeit wird unbezahlt geleistet – 92 Prozent davon für die Kinderbetreuung.

WERTSCHÖPFUNG



Die gesamte, im Jahr 2013 geleistete unbezahlte Arbeit wird auf einen Geldwert von 401 Milliarden Franken geschätzt. Zum Vergleich: Das Bruttoinlandprodukt betrug im selben Zeitraum 635 Milliarden Franken.

hat ihre historische Entstehung im 19. Jahrhundert, als das Ideal der bürgerlichen Familie, die Trennung zwischen Erwerbsarbeit und Familienleben, sich durchzusetzen begann. Zu Beginn vor allem in der Mittel- und Oberschicht. Dadurch wurde Care-Arbeit immer unsichtbarer – und immer mehr als scheinbar natürliche Aufgabe der Frau gesehen. Man betrachtete Care-Arbeit als «angeborene Fürsorglichkeit», die aus Liebe geschieht und deshalb auch gratis zu verrichten ist, in finanzieller Abhängigkeit vom Ernährer.

Migrantinnen als Lösung?

Inzwischen hat sich viel verändert. Vor allem die Zunahme der Frauen- und Mütter-Erwerbstätigkeit hat zu Veränderungen geführt. Die Zeit, die Frauen heute für ihre Erwerbsarbeit aufwenden, fehlt in der Care-Arbeit. Die Hoffnung, dass sich Männer immer mehr, und eines Tages im gleichen Umfang wie Frauen, an der Care-Arbeit beteiligen, hat sich nicht erfüllt und wird sich ohne politische Massnahmen wohl auch in Zukunft nicht realisieren. Deshalb wird heute die Kinderbetreuung häufig von Grosseltern übernommen oder privat organisiert. Und wenn die eigenen Eltern pflegebedürftig werden und man sich ein privates Pflegeheim nicht leisten kann, dann bleibt immer noch die Option, eine Pflegerin aus dem Ausland zu engagieren. Care-Arbeit ist in der Schweiz aber nicht dem Arbeitsgesetz unterstellt. Die privaten Haushaltshilfen arbeiten oft zu sehr schlechten Bedingungen. Kontrolliert wird nicht. Wird Care-Arbeit aus dem Ausland eingekauft, kommt es nie zu einer Neuverteilung der Care-Arbeit zwischen Frauen und

Männern. Kommt hinzu, dass Care-Arbeit dadurch abgewertet wird – obwohl genau das Gegenteil dringend nötig wäre.

In der Schweiz wird rund 8,7 Milliarden Stunden unbezahlt gearbeitet, fast alles in Form von Care-Arbeit. Nur 15 Prozent der gesamten Sorgearbeit in der Schweiz fällt auf den bezahlten Care-Sektor, zu dem Kindertagesstätten, Pflege- und Altersheime gehören. In der Öffentlichkeit wird aber vor allem über die bezahlte Care-Arbeit gesprochen – meist im Zusammenhang mit Sparmassnahmen oder «Kostenexplosionen» im Gesundheitswesen. Dabei wird oft vergessen, dass auch unbezahlte Care-Arbeit keine Privatangelegenheit ist, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe. Care-Arbeit kann nicht nach der vorherrschenden Marktlogik von Gewinnmaximierung geregelt werden. Man kann nicht schneller pflegen und effizienter betreuen. Care-Arbeit muss entsprechend den Bedürfnissen der Menschen organisiert werden, nicht nach Marktkriterien.

Unverzichtbare Lohnungleichheit

Noch werden Care-Aufgaben mit viel Mühe und Organisationstalent von Frauen übernommen. Der Preis dafür ist hoch: Überarbeitete Mütter, gestresste pflegende Angehörige, ausgebrannte Pflegekräfte und Erzieherinnen. Einen einfachen Weg aus der aktuellen Care-Krise gibt es wahrscheinlich nicht. Es geht um viel, um eine gesellschaftliche Neuverteilung der Sorgearbeit. Und ganz allgemein darum, dass bezahlte und unbezahlte Care-Arbeit anerkannt, gerecht verteilt und bezahlbar wird. Ein wichtige Voraussetzung, damit Männer mehr unbezahlte Care-Arbeit übernehmen, ist die Lohnungleichheit. ●

INNOVATIVE CARE-ARBEIT

KISS - Hilfe zur Selbsthilfe

Organisierte Hilfe zur Selbsthilfe schlägt das Modell der Genossenschaft Kiss vor. Jedes Mitglied bezahlt einen jährlichen Beitrag für Verwaltung und Organisation und erhält zum Start eine gewisse Anzahl Stunden geschenkt. Egal ob um Hilfe für Gartenarbeit, Unterstützung im Haushalt, Pflege- oder Kinderbetreuung gebeten wird, die Stunden, die eingesetzt oder bezogen werden, sind alle gleich viel wert. Zwischen geleisteter Betreuung oder beanspruchter Gartenarbeit wird kein Unterschied gemacht. Das Genossenschaftsbüro übernimmt die Administrations- und Vernetzungsarbeit. Die Zeitgutschriften können eingezogen oder weiterverschenkt werden. Eigenverantwortung und Gemeinnutzen sollen mit diesem schweizweiten Netz gestärkt und gefördert werden. Generationensolidarität soll die Folgen des demografischen Wandels abfedern. Ziel der InitiantInnen ist es, das Modell der Nachbarschaftshilfe mit Zeitgutschriften schweizweit zu verbreiten. kiss-zeit.ch

MenCare: Care-Arbeit für Männer

Um auch das Engagement der Männer in der Fürsorge für Kinder und Haushalt zu stärken, unterstützt der Verein männer.ch die globale Kampagne MenCare. Ziel der Kampagne ist ein Wertewandel hin zu einem verstärkten Care-Engagement von Jungen, Männern und Vätern. Denn wird die Care-Arbeit besser zwischen Frauen und Männern aufgeteilt, leistet dies nicht nur einen wesentlichen Beitrag für mehr Geborgenheit und Entfaltung von Kindern und Jugendlichen, sondern auch einen wichtigen Beitrag für die gerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern. Zu diesem Zweck lanciert MenCare im kommenden Jahr zwei mehrjährige Projekte mit grosser Sichtbarkeit und eine grosse nationale Aktion.

mencare.swiss/de

*Quelle: brotfueralle.ch

QUELLE

- Care-Broschüre: «Anerkennung und Aufwertung der Care-Arbeit», Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG
- Studie «Private Care-Arrangements in der Schweiz – eine Herausforderung für die Gleichstellung: nfp60.ch
- brotfueralle.ch/ohne-care-geht-gar-nichts/
- wide-switzerland.ch/wp-content/uploads/2016/10/wide_switzerland_care-free_d_2013.pdf
- «Care-Arbeit – die feministische Zukunftsfrage», Simona Isler / Anja Peter
- ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/arbeit/care_die-sorge-um-menschen.html

Personalmangel in der Pflege bleibt ein Thema

Obwohl immer mehr Jugendliche eine Lehre als Fachperson Gesundheit wählen, **fehlt es in der Schweiz an Personal**, vor allem an diplomierten Pflegefachfrauen. Abhilfe schaffen soll eine **Volksinitiative**, die unter anderem **höhere Löhne und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf verlangt**. Das Ziel: Pflegeberufe sollen attraktiver werden und eine hohe Qualität sicher stellen.

TEXT SANDRA PLAZA

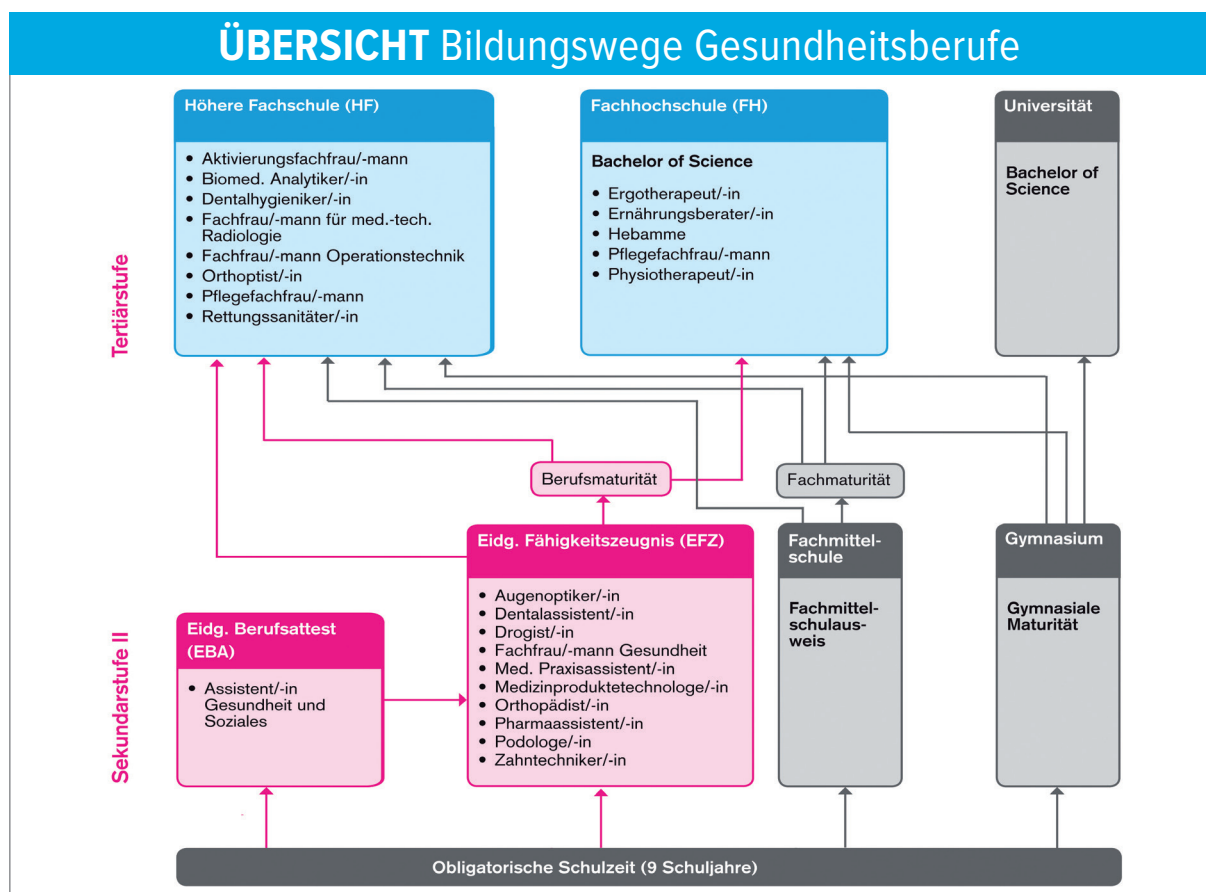
Pflegeberufe liegen im Trend. Seit 2010 ist die Zahl von Jugendlichen, die sich zur Fachperson Gesundheit (FaGe) ausbilden lassen, um rund die Hälfte gestiegen. Kaum eine andere Lehre findet bei Jugendlichen so grossen Zuspruch wie die FaGe-Ausbildung. Auf der Beliebtheitsskala steht sie gar an dritter Stelle, die Nachfrage nach Lehrstellen übertrifft das Angebot jährlich um rund 3000 Stellen. Dieser Anstieg ist vor allem den Spi-

tälern, Kliniken, Pflege- und Behinderteneinrichtungen zu verdanken, die in den letzten Jahren viel in die Ausbildung investiert haben. Doch der Druck bleibt gross, denn noch immer werden in der Schweiz nur 56 Prozent des benötigten Personals selber ausgebildet. Bei den diplomierten Pflegefachpersonen – früher Krankenschwestern genannt – sind es nur 43 Prozent. Kommt hinzu, dass laut Berechnungen der kantonalen Gesundheitsdirektion in den kommenden

acht Jahren 40 000 zusätzliche Stellen geschaffen werden müssten. Das entspricht einer Steigerung von knapp 20 Prozent.

Erfolgreicher Masterplan des Bundesrates

Um dem Personalmangel bei Pflegefachkräften entgegenzuwirken hat der Bundesrat bereits 2010 den «Masterplan Bildung Pflegeberufe 2010–2015» entworfen – mit ersten Erfolgen: Die Zahl



QUELLE: PULS-BERUFE.CH/WEITERBILDUNGEN

der Abschlüsse bei den Fachfrauen und Fachmännern Gesundheit (FaGe) hat sich von 2007 bis 2016 mehr als verdoppelt. Damit ist der Bedarf laut Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) in diesem Sektor fast gedeckt. Eine ähnliche Entwicklung fehlt allerdings bei den diplomierten Pflegefachpersonen. Fachperson Gesundheit stellt nämlich nur den Anfang der Pflegeausbildung dar. Der Weg zur diplomierten Pflegefachfrau erfordert ein anschliessendes Studium an einer höheren Fachschule. Hier ist die Zahl der Abschlüsse weiterhin ungenügend: Nur 2500 pro Jahr schliessen eine höhere Ausbildung ab, benötigt würden aber 4700.

Volksinitiative für eine Starke Pflege

Der Schweizer Pflegeberufsverband SBK reichte im November 2017 die Volksinitiative «Für eine starke Pflege» ein. Diese verlangt, dass Bund und Kantone die Pflege als wichtigen Bestandteil der Gesundheitsversorgung fördern. Sie sollen für eine ausreichende, allen zugängliche Pflege von hoher Qualität sorgen und sicherstellen, dass genügend Pflegefachpersonen zur Verfügung stehen. Der Kanton Zürich setzt dies heute teilweise bereits um. Mit einem neuen Konzept will er Pflege- und Altersheime sowie die Spitex dazu verpflichten, genügend Personal auszubilden. Wer gegen die Auflagen verstösst, muss ein Strafgeld bezahlen. Diese Ausbildungspflicht für Pflegeberufe gilt in den Spitälern bereits seit 2013.



Diese können damit aber nur ihren eigenen Bedarf decken. Das konkrete Konzept liegt zur Vernehmlassung vor.

Höhere Löhne, bessere Bedingungen

Mit der Ausbildung von mehr Personal ist es jedoch nicht getan. Gemäss einer Studie des Gesundheitsobservatoriums Obsan steigen fast 46 Prozent der Pflegefachleute früher oder später aus dem Beruf aus – ein Drittel davon ist zu diesem Zeitpunkt jünger als 35. Die Pflege ist ein ausgeprägter Frauenberuf. Deshalb braucht es Massnahmen, um die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben zu verbessern. «Heute entstehen die Dienstpläne der Pflegenden manchmal erst

wenige Tage im Voraus. Das ist unhaltbar, wenn man sein Privatleben planen muss», erklärt Helena Zaugg, Präsidentin des Schweizer Pflegeberufsverbands. Zwingend ist auch, den Ausbildungslohn für das Pflegepersonal anzuheben. Dieser beträgt heute zwischen 1000 und 1200 Franken. «Der Anreiz ist so zu klein, damit junge Fachleute Gesundheit nochmals ein Studium antreten. Viele würden die verkürzte Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau gerne machen, können es sich aber schlicht nicht leisten.», so Helena Zaugg. Kommt hinzu, dass derzeit der Lohnunterschied zwischen den beiden Stufen nur einige hundert Franken beträgt. ●

QUELLE

- beobachter.ch/pflegeberuf-wer-will-sich-das-noch-antun
- sbk.ch/bildung/pflegeausbildung.html
- pflege-berufe.ch/ausbildung-weiterbildung
- admin.ch Medienmitteilung: Der Bundesrat ergreift Massnahmen gegen den Fachkräftemangel in der Pflege.
- careum.ch

Die Mindestlöhne ausgewählter Berufe in der Pflege

Medizinische Praxisassistentin (MPA): 4'200 (1. Dienstjahr) bis 5'370 Franken (ab 10. Dienstjahr)

Medizinische Masseurin: 3'800 bis 5'200 Franken (ab 7. Berufsjahr, mit dreijähriger Ausbildung)

Fachangestellte Gesundheit (FaGe): 4'320 Franken (in öffentlichen Spitälern im Kanton Zürich)

Pflegefachperson: 5'511 Franken (in öffentlichen Spitälern im Kanton Zürich)

Pflegefachperson, Diplommiveau II, mit Zusatzausbildung: 5'838 Franken (in öffentlichen Spitälern im Kanton Zürich)

Physiotherapeutin: 6'197 Franken. In öffentlichen Kliniken im Kanton Zürich

Spitex-Betriebsleiterin: 6'197 Franken

Hebamme: 6'197 Franken (in öffentlichen Spitälern im Kanton Zürich)

Hebamme mit mehrjähriger Erfahrung: 6'593 Franken (in öffentlichen Spitälern im Kanton Zürich)

Bereichsleiterin Pflege: 6'593 Franken (in öffentlichen Spitälern im Kanton Zürich, laut Lohnklasse/ Personalverordnung)

Assistenzärztin: 1. Dienstjahr: 7'239 Franken (laut GAV, in den unterstellten Betrieben, Grossregion Zürich)

Oberärztin: 8'506 Franken (in öffentlichen Spitälern im Kanton Zürich, laut Lohnklasse/ Personalverordnung)

* Quelle: «Lohnbuch Schweiz 2017», Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich, Orell Füssli, März 2017

Ein Tag im Leben von Lidija Dinic – Mitarbeit

Seit 16 Jahren sorgt Lidija Dinic für andere Menschen. Wir haben die diplomierte Pflegeassistentin **einen Tag lang bei ihrer Arbeit begleitet**. Einer Arbeit, die höchste Anerkennung verdient.

TEXT SANDRA PLAZA

Lidija Dinic hat nie davon geträumt, in der Pflege zu arbeiten. Sie hatte in Serbien, wo sie aufgewachsen ist, nach der Matur angefangen, französische Literatur zu studieren, weil es ihr die Sprachen angetan hatten. Doch dann wurde sie mit 29 Jahren schwerkrank, was ihre Sicht auf den Pflegeberuf veränderte: «Der Gedanke, sich beruflich um andere zu kümmern und sie zu pflegen, gefiel mir plötzlich. Und so habe ich einfach immer weitergemacht – Ausbildung um Ausbildung.» Seit 16 Jahren pflegt die zweifache Mutter alte Menschen, seit 2006 als diplomierte Pflegeassistentin. «Ich hatte den besten Lehrabschluss von den Sottoceneri», erzählt Lidija stolz, während sie mit einem grossen Schlüsselbund die Türe eines älteren Hauses in Zürich-Oerlikon öffnet.

Lidija, die 2013 mit ihrer Familie vom Tessin nach Zürich gezogen ist, besucht wie fast jeden Tag in den letzten drei Jahren Frau Wysling, die schon über 50 Jahre im obersten Stock des Hauses lebt. Seit 30 Jahren ist die 94-Jährige verwitwet. Frau Wysling freut sich über den Besuch: «Lidija ist so eine liebe. Ich bin froh, wenn sie zu mir kommt, ich mag sie sehr.» ● **1** Zuvor war Lidija für ihre Patientin einkaufen: Brot, Bananen, Butter, Lachs – genau so, wie es von ihrer Klientin am Vortag auf dem Einkaufszettel notiert worden war. Gemeinsam wird der Einkauf kontrolliert und eingeräumt. Lidija kennt die kulinarischen Sonderwünsche ihrer Klientinnen. «Das ist wichtiger, als man glaubt. Frau Wysling beispielsweise mag nur kleine Bananen. Das steht natürlich nicht auf dem Einkaufszettel, sollte man sich aber merken.» Es folgen der Gesundheitscheck und die Pflege. Viel Zeit verbringt die 94-Jährige in ihrem Sessel neben einem

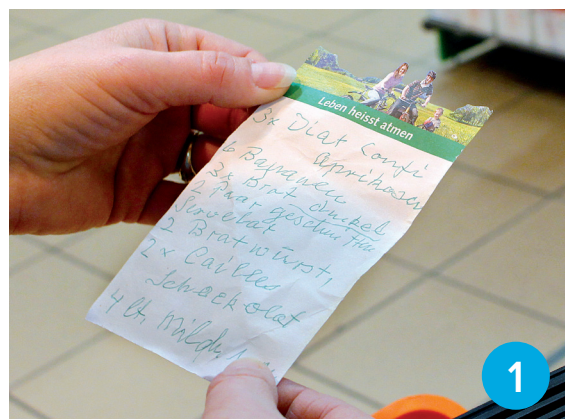


MIT HERZBLUT DABEI LIDIJA DINIC AUF DEM WEG ZU EINER IHRER PATIENTINNEN.

grossen Sofa, wo sorgfältig Magazine gestapelt sind. Lesen ist ihre grosse Leidenschaft. Fast wöchentlich bekommt sie Besuch von ihren Nichten und deren Kindern. Frau Wysling ist – wie die meisten Klientinnen von Lidija – Diabetikerin.

● **2** Blutzucker messen, Insulin spritzen und Medikamente vorbereiten gehört quasi zum Routineprogramm einer Pflegeassistentin. Doch es gehören noch viele weitere Aufgaben dazu: ● **3** Sie reichen über Unterstützung bei Körperpflege, Haushaltsarbeiten und Administration zu ganz allgemeiner Alltagsgestaltung, wie der Koordination von Arztterminen. Manchmal geht es auch nur darum, zusammen einen Tee zu trinken oder vorzulesen. «Ich bin eine Art Managerin», scherzt Lidija, während sie die Werte und den Gesundheitszustand von Frau Wysling protokolliert. ● **4** Danach wäscht sie Tassen ab und reinigt den Küchentisch, bevor es weiter geht.

In 20 Minuten muss Lidija bei ihrer nächsten Klientin sein. Die Wohnung liegt nur wenige hundert Meter entfernt. ● **6** Insgesamt läuft Lidija pro Tag durchschnittlich neun Kilometer. Die Zeit zwischen den Terminen nutzt sie, um ihr Handy zu checken. ● **5** «Das Handy ist mein Büro. Ich bekomme pro Tag rund



zehn Mails und 30 Anrufe aus der Geschäftsstelle oder von Arbeitskolleginnen.» Wer bei der Spitex arbeiten will, muss flexibel sein. Auf Einsatzpläne kann man sich schlecht verlassen, weil sich die Situation von älteren Menschen sehr schnell ändern kann. «Viele vergessen, dass wir die Menschen bis in den Tod begleiten.» Verschlechtert sich der Gesundheitszustand einer Klientin, wird es auch für die Pflegerinnen und Betreuerinnen

weiterin bei der Spitex



2



2



4



5



6

schwierig. «Die Erwartungshaltung der Familie ist gross. Sie fordern Lösungen, wollen Alternativen, und man wird manchmal plötzlich zur wichtigsten Ansprechperson. Das ist viel Verantwortung. Man muss lernen damit umzugehen, wie auch mit Trauer.» Über 100 Menschen hat Lidija in den Tod begleitet. «Es war kein einziges Mal einfach für mich, es hat mich immer irgendwie getroffen, wirklich jedes einzelne Mal.» Manchmal pflegt und betreut Lidija

Kundinnen nur einige Monate lang, andere über Jahre. «Wenn man so viel Zeit mit einem Menschen verbringt – dann baut man schon eine starke Beziehung auf.» Dass Lidija fast wöchentlich mit dem Tod konfrontiert ist, muss aber nicht immer negativ sein. «Es verändert deine Sicht auf das Leben. Man wird immer wieder wachgerüttelt und daran erinnert, dass man das Leben geniessen muss – jeden Tag. Ich glaube, das ist etwas Positives.»

Anderen Menschen wieder zur Selbstständigkeit oder zu einem würdevollen Sterben zu verhelfen – das ist sinnstiftend. Genau das ist es, was Lidija an ihrer Arbeit am meisten gefällt. «Wir sind für die Patientinnen wie gute Feen, erleichtern ihnen das Leben und verbessern ihre Lebensqualität. Dieses Gefühl gibt tägliche Befriedigung.» Zudem mag sie die Freiheiten, die ihr Job mit sich bringt: «Ich kann mir die Arbeitstage selber einteilen und bestimme selbst, wie viel Prozent ich arbeiten möchte. Und ich bin während des Arbeitstages meine eigene Chefin. Mache ich meine Arbeit gut, sind alle zufrieden. Diese Freiheit schätze ich sehr.» Auch mit ihrem Verdienst ist Lidija zufrieden. «Manchmal gibt es sogar einen Bonus, wenn jemand es beispielsweise schafft, eine Patientin zu duschen, die sich vorher wochenlang dagegen gestraubt hat. Ich finde diese Art von Anerkennung genial.» Die Arbeit als Pflegeerin hat aber auch ihre Schattenseiten. «Im Tessin sagt man ‚devi avere lo stomaco‘, du musst die Nerven haben, um dich auf einen solchen Job einzulassen.», so Lidija. «Wir haben Kontakt zu Menschen aus allen Altersstufen, Nationalitäten und Schichten. Es ist schwierig, allen Ansprüche und jedem Charakter gerecht zu werden. Dafür braucht man viel Einfühlungsvermögen, Geduld und unbedingt eine wertschätzende Einstellung im Umgang mit Menschen.» ●

ZAHLEN ZUR SPITEX

Über 40 000 Personen im Kanton Zürich beanspruchen die Dienstleistungen einer Spitex-Organisation. Die Nachfrage ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. Gemäss der Spitex-Statistik des Bundesamtes für Statistik gab es 2011 im Kanton Zürich rund 38 500 Klientinnen und Klienten. 2015 waren es bereits 41 800 (+8,6 Prozent). Die Hauptgründe: Ältere Menschen möchten heute länger zu Hause bleiben als früher. Gleichzeitig ist der Anteil der älteren Leute an der Bevölkerung gestiegen. Der Spitex Verband Kanton Zürich ist der Dachverband der 84 gemeinnützigen Spitex-Organisationen im Kanton. Der Verband feiert dieses Jahr sein 25-jähriges Bestehen.

«Es braucht im Verlauf jedes

Care-Arbeit oder Sorgearbeit bezeichnen Tätigkeiten des Sorgens und Sichkümmerns. **Es sind vor allem Frauen, die diese Arbeit leisten – und dafür wenig Anerkennung erhalten.** Vier Frauen diskutieren darüber, was geändert werden kann und muss, damit eine gesellschaftliche und finanzielle Aufwertung der Care-Arbeit stattfindet.

.....
INTERVIEW ANDREA GISLER
UND SANDRA PLAZA

Care-Arbeit – ob bezahlt oder unbezahlt – wird grösstenteils von Frauen geleistet. Warum fehlen die Männer in der Care-Arbeit?

Barbara Lienhard: Mit der Industrialisierung entwickelte sich die bürgerliche Kleinfamilie. Care-Arbeit wurde den Frauen zugeordnet und nicht als Arbeit angesehen. Erwerbsarbeit wurde in erster Linie als Arbeit von Männern verstanden. Das wirkt bis heute nach.

Karin van Holten: Unsere Befragungen in Unternehmen haben ergeben, dass tendenziell in allen Betrieben der Anteil pflegender Frauen höher ist als derjenige der Männer. Aber: die Zahlen zeigen, dass auch Männer Betreuungs- und Unterstützungsarbeiten für Nahestehende übernehmen. Ausserdem: Der durchschnittliche Pflegeaufwand beträgt 16 bis 20 Stunden pro Monat. In diesem Aufwandsbereich besteht zwischen den Geschlechtern kaum ein Unterschied. Im Gegensatz zu den Care-Tätigkeiten: Da übernehmen Männer eher Koordinations- und Managementaufgaben. Mein Anliegen ist es, Männer, die Care-Arbeit leisten, sichtbar zu machen. Care-Arbeit soll als gemeinsame und gesellschaftliche Verantwortung aufgefasst werden. Wir sind noch längst nicht dort, wo wir sein sollten. Es lässt sich aber eine Verschiebung beobachten, vor allem bei der Kinderbetreuung. Ich plädiere dafür, den Wandel zu unterstützen, statt Geschlechterstereotypen zu zementieren.

Michelle Beyeler: Dass Care-Arbeit Frauennarbeit ist, hat mit tradierten Geschlechterbildern zu tun. Es ist nach wie vor schwierig, einen Weg zu gehen, der nicht

diesen Rollenbildern entspricht, zum Beispiel als Hausmann die Karriere der Frau zu fördern. Ein grosser Teil der Care-Arbeit ist unbezahlt, und wer unbezahlt arbeitet, ist finanziell abhängig. Mit dem gängigen Männerbild ist es für einen Mann schwierig, sich in die Abhängigkeit einer Frau zu begeben. Wenn man dies ändern will, braucht es eine Anpassung der Sozialleistungen, so dass die Person, die Care-Arbeit leistet, nicht von einer anderen Person abhängig ist.

Was braucht es, damit die Care-Arbeit in der Gesellschaft aufgewertet wird und ausgeglichener auf die Geschlechter verteilt ist?

van Holten: Der Männer-Anteil im Pflegebereich liegt unter 20 Prozent. Im Zuge des sich abzeichnenden Fachkräftemangels machen sich viele Institutionen Gedanken, wie sie das bestehende Personal halten und Männer einbinden können. Erwogen wird, die Löhne zu erhöhen oder provokative Bilder – losgelöst von Geschlechterstereotypen – zu zeichnen. Ich staune, dass die Kinderbetreuung keinen höheren Wert hat. Kinder sind unsere Zukunft. Die produktive Arbeit hat als Folge der Industrialisierung einen ungleich höheren Stellenwert in der Gesellschaft.

Lienhard: Wir müssen uns überlegen, wie wir Arbeit in Zukunft organisieren wollen. Ist es sinnvoll, wenn alle Vollzeit im wertschöpfenden Bereich arbeiten? Müssten nicht Tätigkeiten wie Care-Arbeit, die Lebensqualität fördern, höheres Gewicht erhalten und die Gewinnorientierung in Frage gestellt werden? Dass die Männer in der Care-Arbeit fehlen, liegt auch an



RENATE DERUNGS GESCHÄFTSFÜHRERIN VON PROFAWO, EINE NPO IM BEREICH FAMILIENERGÄNZENDE BETREUUNG VON KINDERN UND ANGEHÖRIGEN.

den Rollenbildern – und zwar auf beiden Seiten. Ich kenne in meinem Umfeld Paare, bei denen die Männer durchaus gewillt wären, zu Gunsten der Familie die Erwerbsarbeit zu reduzieren. Damit stossen sie aber bei den Frauen auf Widerstand, weil diese Zeit mit den Kindern verbringen möchten. Es geht aber auch um handfeste materielle Fragen, beeinflusst durch die Lohnungleichheit und unterschiedliche Karrierechancen.

In vielen OECD-Ländern gibt es grosszügige Regelungen für Elternzeit. Nur wenige Väter machen davon Gebrauch. Muss daraus der Schluss gezogen werden, dass Männer gar nicht mehr Care-Arbeit übernehmen wollen?

Beyeler: Die Erwartungen der Gesellschaft und der Arbeitgeber schränken die Wahlfreiheit massiv ein. Ich glaube nicht, dass die Männer nicht wollen. Im Rahmen einer spanischen Studie wurden mit gut ausgebildeten Paaren Gespräche vor der Geburt des ersten Kindes geführt. Ein Ingenieur-Paar, bei dem die Frau mehr verdiente, kam

Lebens Care-Arbeit.»



MICHELLE BEYELER DOZENTIN FÜR SOZIALPOLITIK AN DER BERNER FACHHOCHSCHULE FÜR SOZIALE ARBEIT.



BARBARA LIENHARD PROJEKTLEITERIN BEI DER FACHSTELLE FÜR GLEICHSTELLUNG DER STADT ZÜRICH.



KARIN VAN HOLTEN WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN UND PROJEKTLEITERIN AN DER KALAIOS FACHHOCHSCHULE.

zum Schluss, dass bei der Frau sowieso davon ausgegangen wird, dass sie sich als Mutter nicht mehr so stark für ihren Job einsetzt und sie beide Karrieren kaputt machen, wenn sie sich die Kinderbetreuung teilen. Das Paar entschied sich deshalb für ein traditionelles Rollenmodell. Das passiert viel häufiger, als man meint.

Renate Derungs: Die Begründung, der Arbeitgeber schliesse Teilzeitarbeit aus, lasse ich aufgrund meiner langjährigen Erfahrung nicht mehr gelten. Man muss hingehen und einfordern. Wer ist denn die Gesellschaft? Die Gesellschaft sind wir, Frauen, Männer, Mütter, Väter. Vor allem die Väter müssten viel mehr einfordern. Die Männer haben – um es provokativ zu sagen – schon immer das bekommen, was sie wollten. Mein Mann äusserte vor 30 Jahren, als unsere Kinder auf die Welt kamen, den Wunsch, die Kinder zu betreuen. Er reduzierte sein Arbeitspensum auf 60 Prozent und kümmerte sich an zwei Tagen pro Woche um die Kinder. Es kam vor, dass die Kinder weinend nach Hause kamen, weil eine Nachbarin

gesagt hatte, bei ihnen sei niemand zu Hause – obwohl der Vater ja da war.

Beyeler: Man muss sich das Einfordern auch leisten können. Es kommt sehr auf die Ausgangslage an. Rebellisch zu sein, braucht viel Energie.

Derungs: Das ist richtig, doch diejenigen, die es sich leisten können, sollten es auch tun. Das ist ein Zeichen für die Gesellschaft, und damit öffnen sie die Tür für andere.

van Holten: Es ist wichtig, Paare, die partnerschaftliche Lösungen leben, sichtbar zu machen. Vorreiterrollen haben eine Wirkung. Ich staune, wie langsam die Fortschritte sind. Es kommt eine jüngere Generation von Frauen, die kein Problem damit hat, finanziell vom Mann abhängig zu sein. Ich arbeitete seinerzeit wie mein Partner 50 Prozent, teilte mit ihm die Betreuung und studierte noch. Dann gab es an seiner Arbeitsstelle eine Sparrunde, Teilzeitstellen wurden aufgehoben. Mein Partner musste sein Arbeitspensum aufstocken, worauf un-

ser partnerschaftliches Modell in Schieflage geriet. Wenn die Tochter krank war, blieb dennoch mein Partner zu Hause. Dies führte dazu, dass er bei einem Mitarbeitergespräch gefragt wurde, ob das Kind denn keine Mutter habe.

Es hat keine Neuverteilung der Care-Arbeit unter Frauen und Männern stattgefunden. Stattdessen hat sich die Care-Arbeit auf den Markt verlagert, wo Migrantinnen teilweise unter prekären Bedingungen tätig sind. Was halten Sie von dieser Entwicklung?

Beyeler: Es gibt Bemühungen, dass Pflegearbeit gut bezahlt wird – angesichts des Fachkräftemangels sowieso. In der bezahlten Pflege und in der Kinderbetreuung hat es viele gut ausgebildete Leute, deren Löhne sich nicht allzu stark unter dem Schweizer Durchschnitt bewegen. Zudem gilt das Arbeitsgesetz. Man muss sich aber überlegen, was es bedeutet, wenn wir in der Schweiz eine zweite Klasse von Arbeitnehmenden schaffen, die keine Absicherung hat und ausgenutzt wird.



RENATE DERUNGS

Seit der Gründung 1996 ist die diplomierte Volkswirtin bei profawo Zürich, einer Organisation, welche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt. profawo hat in der Schweiz 24 Kindertagesstätten und 2 Tageskindergärten mit 350 Mitarbeitenden. Das Angebot umfasst seit drei Jahren auch die Betreuung von Angehörigen.

profawo.ch

van Holten: Die Privathaushalte als Arbeitsort unterstehen eben gerade nicht dem Arbeitsgesetz. Es gibt einen nationalen Normalarbeitsvertrag, der die Mindestlöhne regelt, nicht aber die Höchstarbeitszeiten. Wenn man sieht, wie viel effektiv gearbeitet wird, ergeben sich sehr tiefe Stundenansätze. Unklar ist, wie viele Care-Migrantinnen in Privathaushalten arbeiten. Das SECO geht von 10 000 bis 30 000 aus, die grosse Spannbreite zeigt aber, dass die Bezifferung nicht verlässlich sein kann. Das Thema erhält in den Medien und in der Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit. Es besitzt grosse Sprengkraft, weil es eine Verknüpfung gibt zwischen der Erwerbsbeteiligung der Frauen, der Gleichstellung und der Auslagerung von Care-Arbeit.

Lienhard: Die Schweiz füllt ihre Versorgungslücken mit schlecht bezahlten Care-Migrantinnen. Die Ausbeutung von Arbeitskräften ist nichts Neues. Es handelt sich jedoch um einen spezifischen Bereich, der vor allem Frauen betrifft – deshalb ist es ein Gleichstellungsthema. 1960 befand der Bundesrat, dass es nicht nötig sei, Privathaushalte dem Arbeitsgesetz zu unterstellen. Dadurch sind Arbeitnehmende rechtlich nicht genügend geschützt. Es gibt keine Kontrollen in Privathaushalten, wie das bei anderen Arbeitsstellen der Fall ist. Dies zeigt, dass Care-Arbeit nicht wirklich als Arbeit eingestuft wird. Hinzu kommt, dass oft von «Arbeit aus Liebe» ausgegangen wird. Gerade bei live-in Betreuerinnen kommt es vor, dass Spaziergänge mit Pflegebedürftigen oder gemeinsames Fernsehen nicht als Arbeit angesehen wird. Die Forderung der Frauenbewegung der 1970er-Jahre, Care-Arbeit als Arbeit anzuerkennen, hat sich nicht durchgesetzt. Stattdessen wird unter Emanzipation vor

KARIN VAN HOLTEN

Karin van Holten ist seit zehn Jahren im Forschungsinstitut Careum Forschung der Kalaidos Fachhochschule im Departement Gesundheit tätig. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der häuslichen Langzeitversorgung, wo sie sich mit work & care und seit 2010 mit dem Phänomen der Care-Migration in der Schweiz beschäftigt. careum.ch/team, kalaidos-fh.ch

allem die vermehrte Erwerbstätigkeit von Frauen verstanden. Männer haben aber nicht im gleichen Ausmass die Haus- und Betreuungsarbeit übernommen. Die so entstandene Lücke füllen sozial schlechter gestellte Frauen.

van Holten: Wir müssen neu festlegen, in welcher Welt wir leben wollen. Man sollte vermehrt das Komplementäre der verschiedenen Aufgaben, die zu bewältigen sind, betonen, statt die Gegensätzlichkeit. Es gibt verschiedene Ansätze, sich wieder kleinräumig über Nachbarschaftshilfe zu organisieren. Das betrifft die verschiedensten Arten von Care-Arbeit – Kinder betreuen, im Garten helfen oder alte Menschen pflegen. Jeder von uns ist im Verlauf des Lebens abhängig von Care-Arbeit. Manchmal brauchen wir mehr, manchmal geben wir mehr. Das ist ein ganz anderes Bild vom

«Care-Arbeit wird als
Liebesdienst eingestuft.»

BARBARA LIENHARD

Individuum – nicht das autonome, an einem männlichen Idealtypus orientierte Individuum, das niemanden braucht und völlig unabhängig ist.

Lienhard: Wir müssen die Trennung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit überdenken. Ohne die enormen Leistungen, die in der unbezahlten Care-Arbeit erbracht werden, würde die Wirtschaft gar nicht funktionieren. Auch dass bezahlte Care-Arbeit – wie Pflege oder Kinderbetreuung – unter einem solchen Kostendruck steht, hat einen ökonomi-

MICHELLE BEYELER

Seit 2015 ist Michelle Beyeler als Dozentin für Sozialpolitik an der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit tätig. Zudem ist sie Privatdozentin für Politikwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. In ihrer Leitungsfunktion im Forschungsbereich beschäftigt sich Michelle Beyeler mit verschiedenen Themen, insbesondere mit Sozialhilfe und Arbeitsintegration. michellebeyeler.ch, soziale-arbeit.bfh.ch

schen Grund: Während beispielsweise die Produktion von Autos durch die Digitalisierung und die Auslagerung ins günstigere Ausland schneller und kostengünstiger geworden ist, ist diese Effizienzsteigerung und Auslagerung bei personenbezogenen Dienstleistungen nur in engen Grenzen möglich.

Beyeler: Das stimmt nicht, wenn man sich die ganzen technologischen Entwicklungen vor Augen hält. Die Digitalisierung eröffnet Möglichkeiten, die Pflege aufzuwerten. Das führt dazu, dass die Pflegenden auch mehr verdienen. Früher gab es in der Produktion viele unqualifizierte Arbeitskräfte, die aber gut verdienten, weil sie mit Maschinen arbeiteten. Das ist weggefallen, weil diese Tätigkeiten heute entweder automatisiert oder ins Ausland verlagert werden. Gut bezahlte Jobs für Unqualifizierte sind verschwunden. Bildung ist deshalb das wichtigste Gut, das wir unbedingt fördern müssen. In Bezug auf die Pflege bedeutet das, dass wir hochqualifizierte Menschen brauchen, die gut bezahlt und produktiv sind, weil sie auf die technologischen Fortschritte zurückgreifen können. Dank Hilfsmitteln, die wir heute vielleicht noch gar nicht kennen, bleibt mehr Zeit für Beziehungsarbeit. Maschinen können vieles und in Zukunft noch mehr, aber sie können keine Beziehungen pflegen.

Lienhard: Ich habe den Eindruck, dass wir jetzt von verschiedenen Dingen reden. Qualifikation und Bildung im Pflege-

BARBARA LIENHARD

Barbara Lienhard ist Projektleiterin bei der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich und unter anderem für das Thema Care-Migration zuständig. Sie studierte an der Universität Zürich Kulturanalyse und Soziologie. Die Fachstelle hat einen Ratgeber für Privathaushalte herausgegeben und die Informationsplattform CareInfo für Care-Migrantinnen, Privathaushalte und Fachpersonen entwickelt.

stadt-zuerich.ch/gleichstellung.

bereich sind andere, wichtige Themen. Die Arbeit von Care-Migrantinnen wird nicht als qualifizierte Arbeit eingestuft. Es genügt, Frau zu sein. Gefragt sind bei Agenturen und Privathaushalten Frauen gesetzteren Alters mit sogenannt mütterlichen Eigenschaften. Care-Migrantinnen sind oft gut qualifizierte Frauen, aber nicht im Bereich Betreuung und Pflege.

Beyeler: Ich bezog meine Aussagen bezüglich Bildung vor allem auf Kindertagesstätten und Altersheime, wo viel von Fachkräftemangel die Rede ist. Wenn ich einmal alt und pflegebedürftig bin, wünsche ich mir eine gut qualifizierte Pflege. Und ich bin auch bereit, Geld zu sparen, damit ich mir das dereinst leisten kann.

Derungs: Jene Leute, die wir beraten, können es sich in der Regel leisten, eine Nanny anzustellen oder für einen Krippenplatz Fr. 2900.– zu bezahlen. Bei einer Nanny wünschen sie auch schon mal, dass sie von 8.00 bis 22.00 Uhr präsent ist. Ich berech-

ne dann mit ihnen, dass dies bei 5 Tagen pro Woche 60 Stunden ergibt und sie deshalb zwei Nannys bräuchten. Oft können sie das nicht nachvollziehen, weil sie selber auch 60 Stunden pro Woche arbeiten. Sie verstehen manchmal nicht, dass es auch als Arbeitszeit gilt, wenn das Kind schläft. Die Eltern, die wir beraten, kommen oft aus dem Ausland und haben hier kein Netz. Wenn ein Kind krank ist, springt keine Nachbarin ein. Die Leute haben häufig keine Zeit, sich ein Netzwerk aufzubauen. So entsteht eine Lücke, die mit der Zuwanderung immer grösser wird.

van Holten: Es braucht eine Vielfalt von Lösungsansätzen. Es gibt eine Gruppe von Menschen, die so leben und arbeiten will. Sie verfügt über die materiellen Ressourcen, um sich Dienstleistungen einzukaufen. Ich möchte das keinesfalls abwerten. Aber es gibt Leute, die anders leben wollen. An verschiedenen Orten gibt es Ansätze, das Zusammenleben auf kleinem Raum neu zu gestalten, etwa mit Mehrgenerationen-Siedlungen oder privat organisierten Mittagstischen. Die Vielfalt ist wichtig, haben die Menschen doch ganz unterschiedliche Bedürfnisse und Ressourcen.

Lienhard: Was es braucht, ist echte Wahlfreiheit. Es darf nicht sein, dass sich nur die einen eine qualitativ gute Care-Arbeit leisten können. Es geht um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

van Holten: Das System in der Schweiz baut darauf auf, dass ein grosser Teil der Care-Arbeit unbezahlt von Frauen geleistet wird. Gleichzeitig stellt die Altersvor-

sorge zu einem wesentlichen Teil auf die Erwerbstätigkeit ab. Gewisse Care-Tätigkeiten werden über Erziehungs- und Betreuungsgutschriften zwar angerechnet. Das geht jedoch nicht so weit, dass es ein Ersatz für Erwerbseinkommen ist. Hier sehe ich grossen Handlungsbedarf.

Beyeler: Solange die Person, die Care-Arbeit leistet, über eine andere Person abgesichert ist, funktioniert das System. Es führt aber zu problematischen finanziellen Abhängigkeiten. In skandinavischen Ländern steht das Hausfrauenmodell praktisch nicht zur Wahl, weil es wegen der hohen Abgaben an den Staat zwei Einkommen braucht, damit das Geld für den Lebensunterhalt reicht. In der Schweiz herrscht das 1,5-Modell vor. Eine Person arbeitet 100 Prozent und die andere Person hält ihr den Rücken frei. Dieses Modell wird von den Sozialversicherungen begünstigt. Um Wahlfreiheit zu erreichen, braucht es hier Anpassungen.

Es kommen viele Herausforderungen auf uns zu: der Spardruck der öffentlichen Hand, die demografische Entwicklung, die Sicherung der Altersvorsorge, Fachkräftemangel. Wie sieht die Zukunft der Care-Arbeit aus?

Lienhard: Ich denke, es ist der falsche Weg, die Diskussion nur auf der Basis von Kosten und Nutzen zu führen. Wir müssen uns überlegen, wer künftig Care-Arbeit leisten soll und unter welchen Bedingungen. Grundsätzlich müssen wir uns als Gesellschaft Gedanken darüber machen, welches Leben wir führen wollen und was das Leben lebenswert macht.



VIER EXPERTINNEN (V.L.N.R.) BARBARA LIENHARD, MICHELLE BEYELER, RENATE DERUNGS UND KARIN VAN HOLTEN.

30 Jahre Rechtsberatung – eine Erfolgsstory

Seit 1987 führt die Frauenzentrale auf der Geschäftsstelle Rechtsberatungen durch – **frauenspezifisch und kompetent.**

TEXT SARAH MÜLLER

Das Rechtsberatungs-Angebot blickt auf eine 30-jährige Geschichte zurück. 1987 als Auskunftsstelle zum neuen Eherecht aufgebaut, entwickelte sie sich bald zu einer etablierten Rechtsberatungsstelle. Im Vordergrund stand in all den Jahren das Familienrecht. Das Team der Rechtsberatung umfasst rund 20 Juristinnen, die neben ihrer anwaltlichen Tätigkeit für Beratungen ehrenamtlich zur Verfügung stehen. Die Rechtsberatungen finden auf der Geschäftsstelle der Frauenzentrale statt – rund 450 sind es pro Jahr.

Monika Leuenberger, du bist seit elf Jahren als Rechtsberaterin engagiert und hast im Vorstand das Ressort Beratungen übernommen. Was ist deine Motivation?

Ganz klar die Dankbarkeit der Frauen. Es ist überwältigend, wie wir mit unseren Beratungen Frauen in schwierigen Situationen helfen können. Oft reicht es schon, dass wir zuhören. Auch übernehmen wir häufig die Funktion eines Wegweisers, indem wir den Frauen sagen, in welche Richtung es nun gehen könnte und was die Alternativen sind. Konkrete rechtliche

Informationen gehören selbstverständlich ebenfalls zu unseren Beratungen. Zu sehen, dass die Frauen nach den Beratungen gestärkt und mit neuem Mut hinausgehen, zeigt mir, dass sich dieses Engagement auch wirklich lohnt.

Weshalb braucht es die Beratungen der Frauenzentrale weiterhin? Unsere Beratungen sind von Frauen für Frauen. Bei uns wissen Frauen, dass sie frauenspezifisch beraten werden, das ist wichtig. Aus diesem Grund ist es nicht ideal, wenn die Frauen ihre Partner zu den Beratungen mitbringen. Die Beratungsgespräche dauern 60 Minuten. Wir können so eine detailliertere und umfassendere Beratung bieten als andere Beratungsstellen, die weniger Zeit zur Verfügung haben. Die rege Nachfrage ist der beste Beweis: Unsere Beratungen werden geschätzt. Dieses Angebot für Rat suchende Frauen soll deshalb unbedingt erhalten bleiben.

30 Jahre Rechtsberatungen – haben sich die Themen verändert? Ich persönlich kann nur auf die letzten elf Jahre zurückblicken. Wichtigstes Thema – damals wie heute – sind Fragen rund um die Familie. Trennung und Scheidung dominieren klar. Vermehrt

stehen heute auch Fragen im Vorfeld einer allfälligen Heirat im Raum oder Fragestellungen rund um das Konkubinat. Das Selbstwertgefühl der Frauen bei einer Trennung ist heute generell etwas höher als früher, muss aber dennoch bei Beratungen immer wieder gestärkt werden. Die Art und Weise des Auftretens der Frauen bei Trennungsverhandlungen mit dem Ehemann ist oft ausschlaggebend für das Resultat. Die eigenen Rechte zu kennen, ist dafür elementar.

Kannst Du eine Situation schildern, die dich besonders berührt hat? Da gibt es viele, leider. Mich schockiert immer wieder, wie dominant Männer auftreten, und die Frauen einzuschüchtern vermögen. Aber auch wie viele Frauen von ihren Männern finanziell abhängig sind, weil sie ihre Erwerbstätigkeit für die Kinderbetreuung ganz aufgegeben haben. Das führt zu einer finanziellen Belastung bei einer Trennung und zu grossem Streitpotential. Es zeigt sich immer wieder, wie wichtig es ist, dass Frauen vermehrt unabhängiger werden und sich auch in guten Zeiten nicht nur auf ihre Partner verlassen.

Was du noch sagen willst... Ich finde unser Rechtsberatungs-Angebot sehr wertvoll, und ich schätze die Mitarbeit all unserer ehrenamtlichen Rechtsberaterinnen sehr. Ihnen gebührt mein grosser Dank für die kostbare Tätigkeit! Dank ihrem Engagement wissen die Frauen, wo sie sich hinwenden können. Bei der Frauenzentrale Zürich wird ihnen kompetent und in unkomplizierter Art und Weise geholfen.



Monika Leuenberger (40)

Seit elf Jahren im Rechtsberatungsteam und seit 2013 im Vorstand der Frauenzentrale engagiert. In dieser Funktion verantwortlich für das Ressort Beratungen.



Neu: «Ein Vermächtnis von Frauen» – jetzt bestellen!

Sind auch Ihnen die Rechte von Frauen seit jeher ein Anliegen? Setzen Sie sich für Frauenfragen ein oder helfen Sie mit, Frauen in Notsituationen zu unterstützen?

In unserer Broschüre «Ein Vermächtnis für Frauen» erfahren Sie, wie man Menschen und Organisationen auch ausserhalb der Familie begünstigen kann. Nutzen Sie Ihre Gestaltungsmöglichkeiten und verfassen Sie ein Testament. Dabei können Sie auch gemeinnützige Organisa-

tionen wie die Frauenzentrale begünstigen. Wir freuen uns, wenn Sie die Broschüre bestellen – via Webseite oder Mail an zh@frauenzentrale.ch. Sie finden darin auch viele Informationen zu unserem Engagement.

Oder wünschen Sie ein persönliches Gespräch oder eine Rechtsberatung zum Thema? Dann kontaktieren Sie unsere Geschäftsführerin Sarah Müller.



Die Frauenzentrale im Gespräch

Die Frauenzentrale sorgt mit ihrem Engagement und ihren Aktivitäten immer wieder für **Medienpräsenz**.

Andrea Gisler in der Tagesschau:

«Häusliche Gewalt ist keine Privatsache»

Opfer von häuslicher Gewalt und Stalking sollen besser geschützt werden. Dazu schlug der Bundesrat Ende Oktober neue Massnahmen vor. Das Schweizer Fernsehen befragte dazu Andrea Gisler. Dass künftig Strafbehörden für den Entscheid verantwortlich sein sollen, ob ein Strafverfahren beendet wird oder nicht, findet Andrea Gisler richtig: «So setzt die Gesellschaft ein Zeichen, dass häusliche Gewalt keine Privatsache ist und nicht toleriert wird.» Des Weiteren hob die Präsidentin die Wichtigkeit von Frauenhäusern hervor. Der Beitrag erschien in der Tagesschau vom 13. Oktober. Zu sehen unter srf.ch.



Silvia Villars im Beobachter: «Ein Mann ist keine Altersvorsorge»

In einer der September-Ausgaben im Beobachter schrieb die Autorin Anouk Holthuisen einen lesenswerten Artikel zum Thema «Ein Mann ist keine Altersvorsorge». Für den vierseitigen Bericht wurde Silvia Villars, Vorsorgeberaterin der Frauenzentrale, befragt: «Die selbst verantwor-

tete Vorsorge wird immer wichtiger. Doch viele Frauen kümmern sich nicht darum», sagt Silvia Villars. «Statt eine dritte Säule aufzubauen oder in die Pensionskasse einzuzahlen, denken sie an die Kinder und richten ein Konto für sie ein. Viele trauen sich nicht, sich mit Finanzen zu befassen.»

Andrea Gisler: «Parteien müssen Frauen aktiv fördern»

Die geringe Frauenvertretung in der Politik war im Juli in der Öffentlichkeit ein grosses Thema, wie die verschiedenen Auftritte von Andrea Gisler in den Medien zeigten. Im Zürcher Unterländer wurde Andrea Gisler wegen ihres Referats am Kick-Off-Anlass des neu gegründeten Frauennetzwerks Zürcher Unterland erwähnt. Das Referat zum Thema «Frauen in der Politik» habe die Teilnehmerinnen zu regen Diskussionen angeregt. Im Landbote erschien ein einseitiges Interview mit der Präsidentin zum Thema Frauenförderung in der Politik. Der Übertitel: «Frauenförderung hat in den Ortsparteien keine Priorität». Ebenfalls befragt wurde Andrea Gisler in den Regionalschweizer Nachrichten von SRF – dieses Mal zum geringen Frauenanteil im Stadtzürcher Parlament. Auch in diesem Gespräch nahm die Präsidentin die Parteien in die Pflicht. «Parteien, die der Frauenförderung ein grosses Gewicht geben, haben auch einen höheren Frauenanteil. Die Parteien müssen Frauen aktiv fördern.»



KURZ & BÜNDIG

Neuer Clip sorgt für Rekord!

Noch nie wurde ein Beitrag so oft angeklickt wie im Juli 2017, als die Präsidentin Andrea Gisler und die Geschäftsführerin Sarah Müller die Frauenzentrale in einem kurzen Video vorstellten. Ein Blick auf unsere Facebook-Seite lohnt sich.

facebook.com/frauenzentrale.zh

Stiftung Interfeminas mit neuen Publikationen

«Keine Hausarbeit ist illegal – Informationsbroschüre für Sans-Papier Hausarbeiterinnen» oder «Iris von Roten: Eine Frau kommt zu früh – noch immer?» von Anne-Sophie Keller und Yvonne-Denise Köchli. Das sind nur zwei der zehn Publikationen, die 2017 von der Stiftung Interfeminas unterstützt werden. Ein Besuch auf der Webseite lohnt sich. stiftung-interfeminas.ch

«16 Tage gegen Gewalt an Frauen»

Vom 25. November bis zum 10. Dezember treten in der Schweiz jedes Jahr rund 60 Organisationen unter dem Motto «16 Tage gegen Gewalt an Frauen», darunter die Frauenzentrale, an die Öffentlichkeit. Dieses Jahr ging es um Mädchen und junge Frauen, die in der Schweiz dem Risiko ausgesetzt sind, verschiedene Formen von Gewalt zu erfahren. Mit dem Slogan «Sprechen wir darüber» machte die Kampagne deutlich, dass Gewalt an jungen Frauen enttabuisiert werden muss. 16tage.ch



Neues Angebot für Kollektivmitglieder

Kollektivmitglieder haben die Möglichkeit, kostenlos in unserem Newsletter, der monatlich an rund 8000 Interessentinnen versendet wird, auf ihre Veranstaltung hinzuweisen. Neu publiziert die Frauenzentrale Anlässe von Kollektivmitgliedern auch auf ihrer Webseite. Dafür braucht man nur das entsprechende Beitragsformular auf der Webseite auszufüllen. Sie sind nicht Mitglied der Frauenzentrale? Auch Sie können Ihre Veranstaltung im Newsletter und auf unserer Webseite publizieren. Alle Infos dazu: frauenzentrale-zh.ch

Wahlen 2018: Wählen Sie!

Lernen Sie die Frauen kennen, die an den kommunalen Wahlen 2018 in den 13 Zürcher Parlagemeinden für den Stadtrat kandidieren. **Trotz unterschiedlicher politischer Ausrichtung** – alle Kandidatinnen verbindet **die Mitgliedschaft in der Frauenzentrale**.



Karin Rykart (Grüne)

neu als Stadträtin. Gemeinderätin seit 2016

Wohnort: Zürich **Beruf:** Soziologin, Leiterin Waldkrippe
karinrykart.ch

«Ich will Zürich grüner und sozialer machen – aber auch Frauen motivieren, sich politisch zu engagieren!»



Barbara Günthard-Maier (FDP)

als Stadträtin, bisher, seit 2012

Wohnort: Winterthur **Beruf:** selbstständige Beraterin
barbaraguenthard.ch

«Urban, innovativ, international – Winterthur mit seinen engagierten Bewohner/-innen begeistert mich! Bewegen wir die Stadt gemeinsam weiter!»



Annetta Steiner (GLP)

neu als Stadträtin und Stadtpräsidentin. Gemeinderätin seit 2010

Wohnort: Winterthur **Beruf:** selbstständige Umweltberaterin
annetta-steiner.ch

«Persönliches Engagement, Vielfalt und Gleichstellung sind Zukunftsfaktoren für unsere Gesellschaft. Setzen Sie auf mein lösungsorientiertes Handeln!»



Petra Bättig-Frey (FDP)

neu als Stadträtin. Gemeinderätin 2008-2012

Wohnort: Uster **Beruf:** Dozentin Nachhaltigkeitskommunikation ZHAW
fdp-uster.ch/petrabaettig

«Uster als lebendiges Zentrum zum Wohnen und Arbeiten, mit guten Rahmenbedingungen für Familien – dafür setze ich mich ein.»



Patricia Bernet (SP)

als Primarschulpräsidentin, bisher, seit 2014. Gemeinderätin 2002-2007

Wohnort: Uster **Beruf:** Primarschulpräsidentin, Stadträtin
patricia-bernet.ch

«Kinder in ihren Stärken unterstützen, Beziehungen stärken und Forschungserkenntnisse effizient umsetzen, dafür setze ich mich ein.»



Beatrice Caviezel (GLP)

neu als Stadträtin

Wohnort: Uster **Beruf:** Leiterin Spitex und Pflege in Alterszentrum
beatricecaviezel.ch

«Ich möchte mithelfen, dass Uster eine gesunde Stadt bleibt. Zudem engagiere ich mich für ein konstruktives politisches Klima, für ein starkes Gesundheitswesen und für eine moderne Verwaltung.»



Karin Fehr Thoma (Grüne)

neu als Stadträtin. Kantonsrätin seit 2015

Wohnort: Uster **Beruf:** Geschäftsführerin SAVOIRSOCIAL
karin-fehr.ch

«Uster als nachhaltige, solidarische, weltoffene und demokratische Stadt – dafür setze ich mich gerne ein.»



Barbara Thalmann (SP)

neu als Stadtpräsidentin. Stadträtin seit 2006

Wohnort: Uster **Beruf:** freischaffende Architektin ETH
barbara-thalmann.ch

«Ich will für die Bevölkerung von Uster da sein und dafür sorgen, dass die Stadt für alle lebenswert bleibt.»



Susanne Hänni (GLP)

als Präsidentin Primarschulpflege, bisher, seit 2014

Wohnort: Dübendorf **Beruf:** Fachfrau Projektmanagement
susannehaenni.ch

«Eine zukunftsfähige Bildung braucht Engagement und Führung, die über den eigenen Tellerrand hinaus schaut und Chancen wahrnimmt.»



Astrid Furrer (FDP)

als Stadträtin bisher, seit 2014. Kantonsrätin seit 2014

Wohnort: Wädenswil **Beruf:** Oenologin Dipl. Ing. ZHAW
astrid-furrer.ch

«Mir gefällt es, mit Beteiligten Lösungen zu finden. Wir haben bereits einige Herausforderungen bewältigt, das ist sehr befriedigend.»



Priska Seiler Graf (SP)

als Stadträtin bisher, seit 2014, Nationalrätin seit 2015

Wohnort: Kloten **Beruf:** National- und Stadträtin
priskaseilergraf.ch

«Die Arbeit in der Gemeinde-Exekutive macht mir nach wie vor viel Freude. Es gefällt mir, Verantwortung zu übernehmen.»



Manuela Stiefel (FDP)

neu als Stadtpräsidentin. Stadträtin seit 2010

Wohnort: Schlieren **Beruf:** Primarlehrerin
manuela-stiefel.ch

«Mit Weitblick, Herzblut und Tatkraft: Mit 8 Jahren Erfahrung im Stadtrat stelle ich mich als Stadtpräsidentin zur Wahl.»



Heidi Jucker (SVP)

neu als Stadträtin. Gemeinderätin seit 2014

Wohnort: Adliswil **Beruf:** Heimleiterin, Fachangestellte Gesundheit

«Mit Weitsicht und innovativen Ideen Adliswil mitgestalten, damit die Stadt auch für die Zukunft attraktiv bleibt – dafür engagiere ich mich.»



Carmen Marty Fässler (SP)

neu als Stadträtin, Gemeinderätin seit 2006, Kantonsrätin seit 2017

Wohnort: Adliswil **Beruf:** Primarlehrerin

«Ich möchte mich für ein familienfreundliches, soziales Adliswil mit guten Schulen und vielen Begegnungszonen einsetzen.»



Susy Senn-Fleischmann (FDP)

neu als Stadtpräsidentin. Stadträtin seit 2010

Wohnort: Adliswil **Beruf:** Geschäftsführerin VVSSU

«Ich möchte die erfolgreiche Entwicklung unserer Stadt mit bewährter pragmatischer bürgerlich-liberaler Politik vorantreiben – mit Herzblut und Weitblick.»

ONLINE-UNTERSTÜTZUNG

Auf unserer Webseite finden Sie weitere Mitglieder der Frauenzentrale, die in Zürcher Gemeinden kandidieren. Zudem finden Sie: Nachrichten, Medienberichte, Zahlen und Fakten zu den Wahlen im nächsten Frühling.
frauenzentrale-zh.ch

Die Wahlen finden je nach Gemeinde am 4. März, 15. April oder 22. April statt. Gehen Sie an die Urne und wählen Sie Frauen. Denn:

«EIN DRITTEL IST NICHT GENUG!»

Kandidatin bei den Wahlen 2018? Wir unterstützen Sie!

Sie sind Mitglied der Frauenzentrale, kandidieren für die Wahlen 2018 und möchten unser Angebot nutzen? Dann setzen Sie sich mit uns in

Verbindung. Wir sagen Ihnen, welche Informationen wir brauchen, um Sie im Wahlkampf unterstützen zu können: sandra.plaza@frauenzentrale.ch.

Die Frauenzentrale wünscht ihren Mitgliedern einen erfolgreichen Wahlkampf und hofft, schon bald gratulieren zu dürfen!

Wahlaufruf 2018: «Ein Drittel ist nicht genug!»

Im Frühling 2018 finden die Zürcher Kommunalwahlen statt. Die Frauenzentrale ruft alle Frauen auf, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. **Unterstützen Sie die Kandidatinnen und wählen Sie mehr Frauen in die kommunalen Exekutiven und Parlamente.**



Am 4. März, 15. April und 22. April stehen in den Zürcher Gemeinden die kommunalen Wahlen an: die Exekutiven (Stadt- und Gemeinderäte) werden neu gewählt, aber auch die Schulpflegen, Rechnungsprüfungs-Kommissionen, Kirchenpflegen, Sozialbehörden und in den Parlamentsgemeinden die Legislative.

Frauenanteil auf Rekordtief

Wie immer bei Wahlen setzt sich die Frauenzentrale auch 2018 dafür ein, dass Frauen an die Urne gehen, und sie unterstützt Kandidatinnen. Das Motto ist wie in den Wahljahren zuvor «Ein Drittel ist nicht genug». Dieses Ziel zu erreichen wird aber schwierig. Zwar konnte bei den Kommunalwahlen 2014 ein Abwärtstrend gestoppt werden, trotzdem bestehen die Exekutiven von fast 20 Zürcher Gemeinden nur aus Männern. In ganz wenigen Gemeinden haben drei oder mehr Frauen Einsitz in die Exekutive. In der Stadt Zürich liegt der Frauenanteil im Gemeinderat mit 25,5 Prozent auf einem historischen Tiefstand. Man muss weit zurückgehen, um einen noch tieferen Frauenanteil im Stadtzürcher Parlament zu finden – ins Jahr 1986, als er nach den Wahlen bei 25 Frau-

en (20 Prozent) lag. Und es ist nicht sicher, dass der Frauenanteil nach den Wahlen nicht noch tiefer sinken wird. Für den Zürcher Stadtrat kandidieren insgesamt fünf Frauen und neun Männer. Sieben Bisherige wollen ihre Sitze verteidigen, die frei werdenden Sitze sind aktuell alle von Männern besetzt. Wahlchancen hat unser Mitglied Karin Rykart von den Grünen. Sollen die kommunalen Exekutiven nicht noch mehr zur Männersache werden, braucht es Anstrengungen – von den Wählerinnen und Wählern und von den Parteien.

Junge Frauen motivieren

Das Engagement der Frauenzentrale, um den Frauenanteil in der Politik zu erhöhen, ist vielfältig. Neben der Unterstützung von Kandidatinnen ist das Mentoring-Programm ein wichtiges Angebot. Ziel ist es, junge Frauen zu motivieren, sich aktiv ins gesellschaftspolitische Geschehen einzubringen. 2018 findet das Mentoring-Programm zum achten Mal statt. Besonders stolz ist die Frauenzentrale, dass mindestens acht Teilnehmerinnen aus früheren Mentoring-Jahren Kandidatinnen sind. Ollin Söllner (FDP), Julia

Wysling (SP) und Anna Pestalozzi (SP) waren beim Mentoring-Programm im Jahr 2015 bzw. 2016 mit dabei.

Exekutivpolitikerinnen coachen

Für den politischen Erfolg braucht es immer auch eine gute Strategie – sei dies innerhalb der Partei, im Parlament oder in einem anderen Amt. Deshalb unterstützt die Frauenzentrale ihre Mitglieder seit 2007 mit einer Coaching-Gruppe. Zwei bis drei Mal im Jahr treffen sich Exekutivpolitikerinnen aus verschiedenen Parteien auf der Geschäftsstelle der Frauenzentrale Zürich. Das Gruppen-Coaching unter der Leitung von Marianne Geering ist zurzeit ausgebucht. Für weitere Informationen:

zh@frauenzentrale.ch.

«CLEVER WÄHLEN»

Wählen Sie strategisch –
für mehr Frauen im Parlament!

Und so geht clever wählen:

- 1) Wählen Sie überparteilich Kandidatinnen, die gute Wahlchancen oder Chancen auf den ersten Ersatzplatz haben.
- 2) Vergeben Sie die restlichen Stimmen an eine Liste, die Ihnen persönlich nahe steht.
- 3) Vermeiden Sie Stimmen an die Konkurrenz: Jede Stimme an Konkurrenten auf der eigenen Liste oder auf einer verbundenen Liste schmälert die Wahlchancen Ihrer Wunschkandidatinnen.



Kommende **Veranstaltungen**

Merken Sie sich folgende Daten für die **nächsten Anlässe der Frauenzentrale!**

Weitere Informationen und Anmeldung unter frauenzentrale-zh.ch.

Wahlen 2018: «Ein Drittel ist nicht genug» Podium im Theater Stadelhofen



(V.L.N.R.) DORIS FIALA (NATIONALRÄTIN), KARIN RYKART (KANDIDATIN STADTRAT), SARAH BÜTIKOFER (POLITOLOGIN).

Im Frühling 2018 stehen im Kanton Zürich Lokalwahlen an. In der Stadt Zürich liegt der Frauenanteil im Gemeinderat mit 25,5 Prozent auf einem historischen Tiefstand. Die Exekutiven von fast 20 Zürcher Gemeinden bestehen nur aus Männern. Und nur in ganz Wenigen haben drei oder

mehr Frauen im Gemeinderat Einsitz. Gemeinsam mit Expertinnen gehen wir der Frage nach, was getan werden kann, um den Frauenanteil in der Politik zu erhöhen. Vor dem Gespräch haben unsere Gäste die Möglichkeit, sich an der Theaterbar kennenzulernen und zu vernetzen. **Türöffnung:** 18.30 an der Theaterbar. **Start:** 19.30–21.00 Uhr. **Wo:** Theater Stadelhofen, Stadelhoferstrasse 12, 8001 Zürich.



Neumitglieder-Apéro Herzlich willkommen auf der Geschäftsstelle!



Das Team der Frauenzentrale Zürich freut sich, ihre Neumitglieder auf der Geschäftsstelle begrüßen und kennen lernen zu dürfen. **Wann:** 17.00–19.30 Uhr. **Wo:** Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich.

Generalversammlung Zunfthaus zur Schmiden



Gemeinsam mit unseren Mitgliedern blicken wir an der kommenden 104. Generalversammlung auf das Vereinsjahr 2017 zurück. Wir freuen uns auf zahlreiche Anmeldungen. Es wird sicher wieder ein kurzweiliger Abend mit vielen tollen Frauen. **Wann:** 17.30–19.00 Uhr, anschl. Abendessen fakultativ. **Wo:** Zunfthaus zur Schmiden, Marktgasse 20, 8001 Zürich.



8. März – Tag der Frau Mit 200 Frauen im Papiersaal feiern!



Regelmässig kommen rund 200 Frauen in den Papiersaal Zürich, um mit der Frauenzentrale den Tag der Frau zu feiern. Dieses Jahr zeigen wir einen Film mit anschliessender Podiumsdiskussion. Danach wird der Tag der Frau gebührend mit Apéro und Musik gefeiert. Der Anlass ist kostenlos, eine Anmeldung erforderlich. **Wann:** 19.00 Uhr. **Wo:** Papiersaal, Sihlcity, 8045 Zürich.

Frauentagung 2018 Universität Zürich



«Vorwärtskommen in Arbeitswelt und Politik» – mit spannenden Gästen und vielfältigen Workshops.

ZÜRCHERIN DES QUARTALS
CHRISTINA DALBERT

Christina Dalbert hat das geschafft, wovon viele träumen. Die Produktdesignerin und ehemalige Primarlehrerin vermochte ihre Leidenschaft für Design, ihre Lust, sich sozial zu engagieren und ihr unternehmerisches Talent so zu verbinden, dass sie in wenigen Jahren in der Stadt Zürich ein kleines Imperium aufgebaut hat. Christina Dalberts Marktlücke GmbH besteht aus einem Laden, einer Werkstatt, einem Online-Shop und dem Restaurant Kantine Hermetschloo. Der Laden an der Schipfe liegt in der Zürcher Altstadt, direkt an der Limmat. An der Hermetschloostrasse in Altstetten liegt hoch über den Bahngelassen mit spektakulärem Weitblick über die Stadt und die Alpen auf der obersten Etage das Restaurant. Ein Stockwerk tiefer befinden sich die Werkstatt, das Lager und das Büro. Doch ein vermeintliches «Problem» hat die «Zürcherin des Quartals»: In ihrem Unternehmen gehen die besten Mitarbeiterinnen. Denn die Marktlücke ist ein Integrationsprojekt, das benachteiligte – vor allem alleinerziehende – Frauen beim Einstieg in den Arbeits-

Frauen einen Platz geben

Christina Dalbert bietet in ihrer Marktlücke GmbH **Frauen, speziell Müttern**, die Möglichkeit, **sich wieder im Arbeitsmarkt zu integrieren**.

markt unterstützt. Im Verkaufsladen und im Restaurant Kantine Hermetschloo verkaufen die Teilnehmerinnen Produkte und üben den Umgang mit Kundinnen und Kunden. Die Kantine ist auch für Frauen ohne Ausbildung geeignet. Nur sind die Arbeitszeiten in der Gastronomie eher ungeeignet für Mütter, ausser in Tagesbetrieben. In der Werkstatt werden Rucksäcke, Portemonnaies und andere originelle Recyclingartikel produziert. Dabei wird viel Wert auf das Design und die sorgfältige Fertigung von Hand gelegt.

Schon vor der Gründung der Marktlücke hatte Christina Dalbert neun Jahre lang eine städtische Integrationswerkstatt für Frauen, die von der Sozialhilfe abhängig waren, geleitet. «2008 fiel diese Sparmassnahmen zum Opfer. Die Stadt meinte, es brauche keine spezifischen Plätze mehr für Frauen». Christina Dalbert war anderer Meinung: «Es gibt heute nur noch wenige Arbeitsintegrationsplätze, die explizit die Bedürfnisse von Müttern – insbesondere von Alleinerziehenden – berücksichtigen. Alleinerziehende Mütter leben oft isoliert. Darum ist es besonders wichtig, schlecht ausgebildete Mütter mög-

lichst früh beruflich zu fördern, ihren sozialen Status zu steigern und sie unabhängig von der Sozialhilfe zu machen, gerade auch im Hinblick auf die Integration ihrer Kinder.» Auf dem ersten Arbeitsmarkt gehören Mütter nicht unbedingt zu den bevorzugten Bewerberinnen. Noch schwieriger wird es, wenn sie alleinerziehend und ungenügend ausgebildet sind oder einen Migrationshintergrund haben. Oft wird unterschätzt, wie viel Zeit und Energie eine seriöse und professionelle Unterstützung für Langzeiterwerbslose benötigt und wie wichtig diese für das Gelingen einer nachhaltigen beruflichen Integration ist. Umso wertvoller ist die Arbeit von Christina Dalbert.



ORIGINELLE GESCHENKE ONLINE ODER IM LADEN: MARKT-LUECKE.CH/PRODUKTE

ZÜRCHERIN DES QUARTALS
ELISABETH JORIS

Die erfolgreiche Historikerin

Elisabeth Joris engagiert sich seit jeher für die **Gesellschaft**. Obwohl pensioniert, wird es **nicht ruhig** um die Feministin.

Spricht man von feministischer Geschichte in der Schweiz, fällt sofort der Name Elisabeth Joris. Die

Historikerin, die aus dem Wallis stammt, jedoch seit über 50 Jahren in Zürich lebt, ist zwar längst im Rentenalter – ihr Engagement für Gesellschaft und Menschen führt sie aber immer noch aktiv weiter. So

setzt sie sich unter anderem für die Anerkennung und Aufwertung der Care-Arbeit ein. «Meine Prioritäten haben sich aber geändert. Heute sind die fixen Termine in meiner Agenda meine Enkelkinder. Auf sie passe ich einen Tag in der Woche auf», so Elisabeth Joris, die an Tagungen und Podiumsdiskussionen immer noch sehr gefragt ist. Für Furore sorgte sie kürzlich in den Medien: Mit einer Klage möchte sie mit dem von ihr mitgegründeten Verein «KlimaSeniorinnen» den Bund zu einer rascheren Umsetzung der Klimaziele verpflichten. «Ich glaube zwar nicht,

dass die Behörden ihren Klimafahrplan gross ändern», sagt Elisabeth Joris nüchtern. Aber ein juristischer Erfolg ist auch nicht ihr alleiniges Ziel. Die Klage dient den Klimaseniorinnen als Mittel, um ihre Botschaft in der Öffentlichkeit zu verbreiten.

Ihr Interesse und ihre Lust an gesellschaftlichen Veränderungen haben die «Zürcherin des Quartals» zu der Feministin und erfolgreichen Frauenhistorikerin gemacht, die sie heute ist. Geprägt hat Elisabeth Joris die Zeit, in der sie studierte. «Wir gehörten zur 68er-Bewegung

und haben unkonventionell gelebt – im Stil: wir gegen den Rest der Welt.» Sowohl ihr Studium zur Sekundarlehrerin wie auch der Geschichte fielen in eine Zeit der Aufbrüche. «Zuerst war es die 68er-Bewegung und danach der Aufbruch der Frauenbewegung. An beiden war ich beteiligt.» Studentinnen waren zu dieser Zeit an der Universität Zürich eine klare Minderheit. «Wir wurden nicht wirklich ernst genommen. Man sprach vom ›Studium marriage‹, was bedeutet, dass man nur Sprache oder Kunstgeschichte studiert, um sich einen Mann zu angeln.» Für Elisabeth Joris und ihren Mann war aber schon immer klar, dass sie auch als Mutter berufstätig bleiben würde. Bereits vor der Geburt ihres ersten Sohnes hatte das Paar eine Wohngemeinschaft mit Gleichgesinnten gegründet. Aufgezogen

wurden die Kinder in der WG, dann in einer Hausgemeinschaft. «Auch haben wir die Krippe der ETH genutzt», erinnert sich Joris. «Unser Familien-Modell galt aber als schräg und ich oft als Rabenmutter.»

Seit dieser Zeit habe sich vieles verändert und gleichzeitig wenig. «Während Frauen mehr und mehr in der Erwerbswirtschaft tätig wurden, haben sich die Männer nicht in ähnlichem Umfang an der Betreuungsarbeit beteiligt. Die Belastung der Frauen nahm dadurch zu.» Das grösste Problem sieht Elisabeth Joris in der Tatsache, dass Hausarbeit als Ganzes keine Anerkennung geniesst. «Sie gilt als notwendiges Übel.» Darüber sollte öffentlich diskutiert werden – und, was das allgemein bezüglich gesellschaftlicher Wertschätzung von unbezahlter Frauenarbeit bedeutet. ●

Vita

Elisabeth Joris ist freischaffende Historikerin mit Schwerpunkt Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Sie war über 40 Jahre Lehrerin an Mittelschulen in Zürich. 1986 hat sie mit Heidi Witzig eine pionierhafte Quellensammlung zur Frauengeschichte der Schweiz herausgegeben. 2010 hat sie an der Universität Zürich promoviert. Joris war auch Mitherausgeberin der feministischen Zeitschrift «Olympe».

gebo.ch

SPONSORING

gebo Sozialversicherungen AG, Schulung und Beratung



Die erste Staatsschreiberin

Kathrin Arioli wird am 1. Februar die **erste weibliche Staatsschreiberin** des Kantons Zürich. Themen wie Gerechtigkeit und Fairness stehen im Zentrum ihrer Karriere, zum Beispiel ihr **Engagement für Gleichstellung**.



ZÜRCHERIN DES QUARTALS
KATHRIN ARIOLI

Seit diesem Sommer ist klar: Kathrin Arioli wird ab Februar 2018 als Staatsschreiberin

die Zürcher Staatskanzlei leiten. Dass ausgerechnet eine engagierte Feministin die erste Staatsschreiberin in der Geschichte des Kantons Zürich wird, ist erfreulich. Man könnte es auch als ein Signal an die Kantonsverwaltung und deren Führungsetagen interpretieren. Denn gerade dort sind Frauen stark untervertreten. «Die Frage nach Gerechtigkeit war und ist seit jeher mein Antrieb.» Deshalb studierte Kathrin Arioli in Zürich auch Rechtswissenschaften. Als Assistentin an der Juristischen Fakultät der Universität Zürich verfasste sie später ihre Dissertation zum Thema Frauenquote. Damals ahnte Kathrin Arioli noch nicht, wie oft sie sich in Zukunft noch mit diesem Thema beschäftigen würde.

1990 wechselte die Juristin zur Direktion der Justiz und des Innern des Kantons

Zürich und leitete ab 1999 die Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann. Diese Stelle hatte 1990 der Regierungsrat eingerichtet, um die in der Bundesverfassung verankerte Gleichberechtigung im Kanton Zürich umzusetzen. Dass Kathrin Arioli rund 7 Jahre nach ihrem Rücktritt als Leiterin der Fachstelle als Staatsschreiberin selber Teil des obersten Kaders der kantonalen Verwaltung wird, freut sie sehr: «Für mich schliesst sich mit dieser neuen Stelle im Regierungsrat ein Kreis. Schaue ich auf meine Karriere zurück, ergibt jetzt alles einen Sinn.»

Für Arioli war es schon immer eine Selbstverständlichkeit, sich als Feministin zu bezeichnen. «Die Gleichstellungsfrage war für mich auch immer eine Menschenrechtsfrage.» Besonders eingesetzt hat sich Kathrin Arioli gegen Gewalt an Frauen. Nicht nur als Leiterin der Fachstelle für Gleichstellung, sondern auch als langjährige Stiftungsratspräsidentin des Frauenhauses Zürich. Seit März 2016 ist Kathrin Arioli auch Präsidentin von UN Women Schweiz. Wie immer geht es ihr auch bei

ihrem Engagement nicht darum, im Rampenlicht zu stehen, sondern ihre bisherigen Erfahrungen für die Sache einzusetzen. Wer mit Kathrin Arioli zu tun hat, weiss: Für Themen, die sie interessieren, setzt sie sich mit Herzblut ein. Ihr Erfolgsrezept: «Ich möchte Dinge verändern, der persönliche Erfolg interessiert mich dabei nicht. ●

Vita

Ihre berufliche Laufbahn begann die Juristin als Rechtsberaterin für den Mieterinnen- und Mieterverband Zürich und Assistentin an der Juristischen Fakultät der Universität Zürich. Von 1999 bis 2011 leitete Kathrin Arioli die Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann des Kantons Zürich. Anschliessend trat sie als Generalsekretärin der Direktion des Innern in den Dienst des Kantons Zug. Seit 2013 ist Kathrin Arioli als Generalsekretärin des Obergerichts des Kantons Bern für die Leitung des Generalsekretariats zuständig.

Die Frauenzentrale lud ein – und die Gäste kamen

Auch im zweiten Halbjahr 2017 war das Themenspektrum der Anlässe der Frauenzentrale sehr breit: von **Freiwilligenarbeit für Flüchtlingsfrauen** über **Altersvorsorge** hin zu **digitalen Fähigkeiten**. Allen Veranstaltungen gemeinsam: zahlreiche Gäste und viel **Gesprächsstoff**.

20. JUNI 2017

«Freiwilligenarbeit bei Flüchtlingsfrauen» Kantine Hermetschloo

«Geschichten von Flüchtlingen gehen uns alle etwas an, es sind auch unsere Geschichten», sagt Vanja Crnojević. Sie referierte am Anlass über die Freiwilligenarbeit mit Flüchtlingen und über ihre eigene Geschichte. Vanja Crnojević flüchtete im Alter von zwölf Jahren mit ihrer Familie in die Schweiz. Heute setzt sie sich mit ihrer Hilfsorganisation «Borderfree Association» für Menschen auf der Flucht ein. Hanna Gerig engagiert sich als Geschäftsleiterin von Solinetz Zürich für die Würde und Rechte jener Menschen, die aus politischer oder existenzieller Not in der Schweiz Zuflucht suchen. Am Weltflüchtlingstag lud die Frauenzentrale

beide Frauen ein, um über ihr Engagement für Flüchtlingsfrauen im Ausland und in der Schweiz zu berichten. Sehr beeindruckend und berührend waren die Bilder und Erzählungen über die Lage von Frauen und Kindern auf der Flucht. Hanna Gerig berichtete, mit welchen Schwierigkeiten und in welchen Umständen die geflüchteten Frauen hier in der Schweiz leben. Für Gesprächsstoff unter den rund 35 anwesenden Frauen war gesorgt. Den warmen Sommerabend genossen die Gäste noch beim Apéro mit sensationellem Blick auf Zürich.



INTERESSIERTE HÖRERINNEN DIE FRAUENZENTRALE LUD ZUM WELTFLÜCHTLINGSTAG.



HANNA GERIG FREUT SICH ÜBER IHR GESCHENK.

DACHTERRASSE SPEKTAKULÄRER AUSBLICK VON DER KANTINE HERMETSCHLOO.



VANJA CRNOJEVIĆ MIT DEM GESCHENK DER «MARKTLÜCKE».

30. AUGUST 2017



4. SEPTEMBER 2017





Frauenstadtrundgang «Unternehmen Freundschaft»



Beinahe 40 Frauen nahmen bei perfektem Wetter am Frauenstadtrundgang «Unternehmen Freundschaft» teil. Mit Sachverstand und Humor gaben die Historikerinnen Einblicke in die Herausforderungen der Unternehmerinnen des 19. Jahrhunderts, die mit ihren Projekten in der männerdominierten Gesellschaft oft auf Skepsis und Widerstände stiessen. Zahlreiche Anekdoten sorgten für einen spannenden Ausflug in die Vergangenheit.

frauenstadtrundgangzuerich.ch

TEAM «FRAUENSTADTRUNDGANG» SEIT 1991 BIETET DER VEREIN RUNDGÄNGE AN. ER MACHT ALLTAG UND AKTIVITÄTEN VON FRAUEN UND MÄNNERN DER VERGANGENHEIT GLEICH AN ORT UND STELLE SICHTBAR.

Altersvorsorge 2020: «Was bedeutet die Reform für die Frauen?» Brasserie Lipp



EXPERTINNEN (V.L.N.R.) LISA SPAAR, ANDREA GISLER, SABINA LITTMANN-WERNLI, SILJA HÄUSERMANN UND BEATRICE EICHENBERGER SCHÄPPER.

Das Interesse für den Informationsanlass der Frauenzentrale einige Tage vor der Abstimmung über die Altersreform 2020 war gross. Über 80 Frauen kamen in die Brasserie Lipp, um von Expertinnen zu erfahren, was die Reform für die Frauen bedeutet. Als Einstieg erläuterte Vorstandsmitglied Lisa Spaar die wichtigsten Fachbegriffe im Bereich Altersvorsorge. Anschliessend moderierte die Präsidentin Andrea Gisler ein Gespräch mit Fachfrauen: Beatrice Eichenberger Schäpper (Vorstand Pensionskassenverband ASIP, Geschäftsführerin Mettler-Toledo Pensionskasse), Silja Häusermann (Professorin für Politikwissenschaft, Universität Zürich) und Sabina Littmann-Wernli (Bundesamt für Sozialversicherungen). Danach beantworteten die Frauen Fragen aus dem Publikum.



SARAH MÜLLER
MIT LISA SPAAR.

13. SEPTEMBER 2017

«Frauengeschichten» mit Anne-Sophie Keller und Yvonne-Denise Köchli Café Bernhard

Es war der zweite Anlass aus der Reihe «Frauengeschichten» im charmanten Café Bernhard. Vorgelesen wurde aus dem Buch «Iris von Roten: Eine Frau kommt zu früh – noch immer?». 1992 hatte die Verlegerin Yvonne-Denise Köchli unter dem Titel «Eine Frau kommt zu früh» eine erste Biographie der Juristin und Frauenrechtlerin veröffentlicht. Anlässlich des 100. Geburtstages gab die Verlegerin eine überarbeitete Neuauflage heraus. Mit ihr auf dem Podium war die Journalistin Anne-Sophie Keller, die sich im Buch dazu äussert, was Iris von Roten für die jungen Frauen heute bedeutet. «Vieles im Buch 'Frauen im Laufgitter' ist noch immer aktuell», meinte Anne-Sophie Keller im ausverkauften Café Bernhard. «So sind wir in Bezug auf die Sexualität heute freier. Aber das öffentliche Anprangern von Frauen als Schlampe, wenn sie ihre Sexualität frei leben, ist ein Riesenthema, befeuert durch die sozialen Medien.» Beim anschließenden Apéro wurde weiter rege diskutiert.



AUSVERKAUFTES CAFÉ BERNHARD DIE LESUNG MIT ANNE-SOPHIE KELLER UND YVONNE-DENISE KÖCHLI AUS DEM BUCH ÜBER IRIS VON ROTEN SORGT FÜR VOLLE REIHEN UND VIEL GESPRÄCHSSTOFF.



20. SEPTEMBER 2017

Ehrung der ehemaligen Präsidentin Maria Fierz Schanzengraben 29

Die Zürcher Gesellschaft zu Fraumünster hatte im Jahr 2016 am Sechseläuten Maria Fierz (1878-1956) geehrt. Fierz gründete das heutige Departement Soziale Arbeit der Hochschule für angewandte Wissenschaften und war während vieler Jahre Präsidentin der Frauenzentrale. Im September trafen sich rund 40 Frauen am Schanzengraben 29. Andrea Gisler durfte eine Tafel zu Ehren von Maria Fierz enthüllen

– genau am Eingang der Liegenschaft, wo die Frauenzentrale seit 1930 ihre Geschäftsstelle führt. Zuvor hatte die Präsidentin eine kurze Laudatio auf Maria Fierz gehalten und das Credo der ehemaligen Präsidentin verraten: «Wer die Mitverantwortung der Frau für das öffentliche Leben ablehnt, der hat den Sinn der Demokratie nie wirklich erfasst.»

6. NOVEMBER 2017

Anlass für Kollektivmitglieder: Google-Hauptsitz



Einmal jährlich lädt die Frauenzentrale ihre Kollektivmitglieder ein. Dieses Jahr versammelten sich rund 50 Vorstandsfrauen oder Geschäftsführerinnen von 23 verschiedenen Vereinen und Organisationen im Hauptgebäude von Google Zürich – dem grössten Entwicklungsstandort von Google ausserhalb der Vereinigten Staaten. Das Thema des Abends: «Digitale Fähigkeiten – Fit for Business 4.0». Die Trainerin Evelyn Leu, Lead Education Projects Google Switzerland & Austria, zeigte in einem temporeichen und spannenden Referat auf, welche Tools helfen können, um mehr Sichtbarkeit auf der Google Suchresultatseite und bei Google Maps zu erreichen. Anschliessend blieb noch Zeit für reges Netzwerken bei köstlichen Häppchen aus der hauseigenen Google-Küche.



ANDREA GISLER BEGRÜSST
DIE KOLLEKTIVMITGLIEDER.



DAS TEAM DER FRAUENZENTRALE MIT DER
REFERENTIN EVELYN LEU.



EHRUNG IM SEPTEMBER DURFTE DIE PRÄSIDENTIN EINE TAFEL ZUR EHRUNG VON MARIA FIERZ ENTHÜLEN. RUND 30 FRAUEN DER GESELLSCHAFT ZU FRAUMÜNSTER HATTEN SICH DAFÜR VOR DER LIEGENSCHAFT VERSAMMELT.



Wir stellen vor: vier von unseren

Im **Mädchenhaus Zürich** finden junge Frauen, die in Not sind, einen sicheren Ort. **Der Türkische Frauenverein Schweiz** unterstützt beim Einleben in der Schweiz. **Der Zonta Club Zürich** fördert Frauen, und **das Frauenpodium Volketswil** bietet eine Plattform für politisch Interessierte.

TEXT SANDRA PLAZA



Zonta International wurde 1919 in den USA als ein weltweiter Zusammenschluss von Frauen in verantwortungsvollen Positionen gegründet. Als NGO ist Zonta International Partner der UN und hat konsultativen Status im Europarat. Jährlich unterstützt Zonta weltweit UN-Projekte zur Förderung von Frauen. Der erste Schweizer Zonta Club entstand 1948 in Bern. Der Zonta Club Zürich wurde 1953 – als vierter Club – in der Schweiz gegründet und zählt heute rund 30 Mitglieder aus ganz unterschiedlichen Berufen. Durch ihren persönlichen Einsatz und mit den Erlösen aus Benefizveranstaltungen und Spenden unterstützen die Mitglieder lokale und internationale Projekte. Dazu zählen in Zürich beispielsweise die Beratungsstelle BIF, die Stiftung Mütterhilfe sowie das Mädchenhaus Zürich. Das Ziel von Zonta ist seit 100 Jahren das gleiche geblieben: Frauenförderung, verbunden mit konkreten

Hilfsprojekten und dem Wunsch nach weltweitem Frieden und Verständigung.

Um bereits junge Frauen an diese Themen heranzuführen, vergibt der Zürcher Zonta Club seit 2004 einen Preis an junge Frauen, die sich ehrenamtlich für Gleichaltrige, Mädchen oder Frauen einsetzen und dabei erste Führungsqualitäten beweisen. Dieses Jahr ging der «Young Women in Public Affairs Award» im Juni an Louise Alberti. Die 17-jährige Schülerin widmet einen Grossteil ihrer Freizeit der Freiwilligenarbeit mit Migranten und Migrantinnen. Die Idee von Zonta ist aber nicht nur, Frauen und Mädchen weltweit zu fördern, sondern auch die Freundschaft untereinander zu pflegen. Daher treffen sich die Mitglieder des Zonta Club Zürich jeden zweiten Mittwoch im Monat. Bei diesen Treffen sind auch Gäste herzlich willkommen, um den Club kennenzulernen. Neben diesen Clubabenden gibt es verschiedene Aktivitäten, die alljährlich stattfinden.

Dazu zählen die Benefizveranstaltung, ein festliches Weihnachtsessen oder auch der Adventsmarkt in Küsnacht. Neben dem geselligen Teil dienen all diese Aktivitäten auch dazu, Einnahmen und Spenden für Projekte zu generieren. Alle Clubmitglieder wirken an der Organisation und Gestaltung dieser Events mit.

Zonta sagt NEIN zu Gewalt gegen Frauen und Mädchen!

Anlässlich der Aktionstage gegen Gewalt an Frauen lancierte Zonta die Kampagne «Zonta says NO!» Damit will der Verein darauf aufmerksam machen, dass dieses Thema zu den vordersten Zielen von Zonta zählt: Eintreten gegen Gewalt gegen Frauen – und dies auf allen Ebenen von Zonta weltweit.

zuerich.zonta.ch



Der Türkische Frauenverein Schweiz wurde 1978 in Winterthur gegründet. «Damals lebten in Winterthur viele türkische Arbeiter», erklärt Meziyet Yazar, Präsidentin des Vereins. Das Ziel war damals, Frauen, die nicht erwerbstätig waren, aus ihrer Isolation zu holen und in den Schweizer Alltag zu integrieren. Das beinhaltete die Unterstützung bei Behördengängen über Beratung in Schul- und Gesundheitsfragen bis hin zu finanzieller Unterstützung.

Heute, rund 40 Jahre nach der Gründung des Türkischen Frauenvereins, haben sich die Aufgaben wenig geändert.

Die Unterstützung beim Einleben in der Schweiz, insbesondere in den Bereichen Familie, Beruf und Soziales, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Vereins geblieben. Mit Veranstaltungen und anderen gemeinsamen Freizeitaktivitäten wird zudem die Solidarität zwischen den künftigen Generationen gefördert, die in zwei Kulturen aufwachsen. Der Frauenverein unterstützt auch Schülerinnen und deren Familien in der Türkei, die sich in finanziell schwierigen Situationen befinden. «Zurzeit unterstützen wir zwei Studenten und vier Studentinnen in der Türkei mit Stipendien. Wir übernehmen teilweise die Ausbildungskosten, denn ohne Bildung hat man heute kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt.» Heute ist der Türkische Frauenverein für viele Fachstellen ein wichtiger Ansprechpartner.

«Wir sind ein Bindeglied zwischen Migranten und Behörden, etwa der kantonalen Fachstellen für Integration», erklärt die Präsidentin Meziyet Yazar, die als Juristin bis zu ihrer Pensionierung beim Migrationsamt des Kantons Zürich tätig war.

turk-frauenverein.ch



VORSTAND DER TÜRKISCHE FRAUENVEREIN SCHWEIZ WURDE 1978 IN WINTERTHUR GEGRÜNDET.

neuen Kollektivmitgliedern

MÄDCHEN HAUS ZÜRICH

Das Mädchenhaus ist die einzige stationäre Kriseneinrichtung in der Schweiz für Mädchen und junge Frauen von 14 bis 20 Jahren. Die Mädchen und jungen Frauen kommen ins Mädchenhaus, wenn sie in Not sind, nicht mehr weiter wissen, bedroht, geschlagen, beschimpft, eingesperrt oder anderweitig misshandelt werden. Dort finden sie Zeit und Raum, um sich mit ihrer Situation auseinanderzusetzen und neue Perspektiven zu erarbeiten. Die Adresse vom Mädchenhaus ist geheim, damit die Mädchen sicher und geschützt sind.

Die Initiative für die Schaffung eines Mädchenhauses kam 1990 aus dem Frauenhaus Zürich, an das sich im Zuge der Enttabuisierung des Themas sexuelle Ausbeutung immer mehr junge Frauen wandten. Daraufhin wurde ein Verein gegründet, um den Aufbau eines Mädchenhauses voranzutreiben. Als weder die Stadt noch der Kanton Zürich bereit waren, ein ausgearbeitetes Projekt ohne Bedürfnisnachweis zu subventionieren, be-

schlossen die Initiantinnen 1994, mit der Aktion «Die unmögliche Möglichkeit einer halben Million» private Spenden zu suchen, um ein Betriebsjahr ohne staatliche Gelder zu ermöglichen. Zum gesetzten Termin hatte der Verein die halbe Million tatsächlich zusammen, so dass Ende 1994 das Mädchenhauses Zürich eröffnet wurde. In der Zwischenzeit hat sich das Mädchenhaus institutionalisiert. Die Arbeit des Mädchenhauses und anderer Organisationen hat zu einer Enttabuisierung von (sexueller) Gewalt geführt. Trotzdem ist Sensibilisierungsarbeit nach wie vor notwendig. Die Zahl der Betroffenen, die im Mädchenhaus Schutz suchen, ist unverändert hoch.

Die mädchenspezifische Arbeit, die Aufnahme von Jugendlichen bis 20 Jahre und die geheime Adresse unterscheidet das Mädchenhaus von ähnlichen Institutionen. Im Gegensatz zum Frauenhaus bietet das Mädchenhaus eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Es ist spezialisiert auf die Arbeit mit weiblichen Jugendlichen und auf die damit verbundenen Themen. Schwerpunkte sind psychische, physische und sexuelle Gewalt im familiären Umfeld. Von anderen stationären Angeboten für Jugendliche hebt es sich

dadurch ab, dass es für den Eintritt keine einweisende Stelle braucht, die Mädchen und jungen Frauen kommen selbst und freiwillig. Das Mädchenhaus Zürich ist auf Spenden angewiesen, da die Finanzierung der Aufenthalte von Volljährigen nur teilweise über staatliche Gelder gesichert ist.

maedchenhaus.ch

**Wirst du beleidigt oder beschimpft?
Wirst du eingesperrt?
Wirst du geschlagen?**

**044 341 49 45
079 478 46 79
info@maedchenhaus.ch
maedchenhaus.ch**

Kontaktiere uns zu jeder Tages- und Nachtstunde, wenn du willst, auch ohne deinen Namen zu nennen! Gemeinsam können wir nach Lösungen suchen.

**Wir sind auch auf facebook.
Spendenkonto 80-21570-5,
Verein Mädchenhaus, 8031 Zürich**

offenes frauenpodium volketswil

Rund 20 Frauen fanden sich im Frühling 2016 im reformierten Kirchgemeindehaus von Volketswil ein, um von Flavia Kleiner, Co-Präsidentin der Operation Libero, aus erster Hand zu erfahren, warum die Durchsetzungsinitiative der SVP abzulehnen sei. Die Gastgeberinnen des Informationsanlasses informierten an diesem Abend erstmals über ihre Absicht, in Volketswil ein politisches Frauenpodium zu gründen. Dieses soll politisch neutral sein und allen Frauen offenstehen, unabhängig von Alter, Nationalität, Wohnort und allfälliger Parteizugehörigkeit. Ganz allgemein steht der Verein für die Förderung von Frauenanliegen und der politischen

Bildung. Und er soll Plattform sein für politisch und kulturell interessierte Frauen. Mittlerweile ist der Verein gegründet – und vor wichtigen Abstimmungen, wie Altersreform 2020 oder Asylgesetzrevision, fanden schon einige Informations- und Diskussionsveranstaltungen statt. Teilweise mit wichtigen Gästen, wie Bundesrätin Simonetta Sommaruga und Bundesrat Alain Berset.

Nebst diesen Anlässen ermöglicht das offene Frauenpodium Frauen, sich untereinander stärker zu vernetzen. «Das Podium soll aber auch Frauen unterstützen, welche sich für ein politisches Amt interessieren», erklärt Nationalrätin Rosmarie Quadran-

ti, die dem fünfköpfigen Gründungs-OK angehört. «Fragen, wie man sich für ein Behördenamt bewirbt oder wie hoch der zeitliche Aufwand für ein Amt ausfällt, können in einem solchen offenen Frauenpodium geklärt werden».

frauenpodium.ch



INITIANTINNEN DIESE KERNGRUPPE ENTWICKELTE UND VERWIRKLICHTE DAS OFFENE FRAUENPODIUM VOLKETSIL. ES STEHT ALLEN FRAUEN OFFEN.

Leserinnen-Forum

Reaktionen unserer Mitglieder auf unsere Angebote und unser Engagement in den vergangenen Monaten.

VORSORGEBERATUNG

«Frau Villars ist mir wohlwollend und sehr empathisch und hilfsbereit begegnet. Positiv war, dass die Beraterin in der Lage war, meine Anliegen zu verstehen und konkret zu diskutieren, bzw. mich individuell zu beraten.»

«Die Gesamtübersicht über meine Vorsorge- und Vermögenssituation nach meiner Scheidung und die Hinweise auf die Lücken nach meiner Pensionierung empfand ich als sehr positiv.»

«Seit der Vorsorgeberatung habe ich mehr Sicherheit, wie die Zahlen im Alter aussehen werden. Ich kenne meine Lücken und habe konkrete Massnahmen kennengelernt, wie ich diese schliessen kann.»

«Ich kann meine Vorsorgesituation jetzt viel besser einschätzen: Ich weiss, was Erziehungsgutschriften sind, welche AHV-Rente ich in etwa erhalte und was mein Pensionskassenausweis bedeutet. Und ich habe erfahren, was es bedeuten würde, wenn ich mein Arbeitspensum reduzieren würde.»

BUDGETBERATUNG

«Vor zwei Jahren war ich das erste Mal in der Budgetberatung bei der Frauenzentrale. Die Beraterin hat mir geholfen, mein Vermögen so einzuteilen, dass ich mein Studium selber finanzieren kann. Ausserdem hat mich Frau Ritter ermutigt,

ein Gesuch an eine Stiftung zu richten, um den Fehlbetrag zu decken. Die Beratung ist mir während der Studienzeit immer wieder in den Sinn gekommen. Ich konnte mich voll auf mein Budget verlassen, fühlte mich sicher und habe die wohlwollenden Worte der Beraterinnen immer wieder innerlich «gehört».

«Mein Budget zeigt Zahlen, aber dahinter verbirgt sich eigentlich mein Leben. Der einfühlsame Umgang damit hat mich berührt und gestärkt. Ich bin überzeugt, dass Frau Ritters Budgetberatungen in den Menschen nachwirken und sich dies im Umgang mit Geld nachhaltig niederschlägt.»

«Ich habe grossen Respekt für alle Beraterinnen, die ihre wertvolle Zeit der Frauenzentrale zur Verfügung stellen. Vielen Dank.»

«Frau Ritter war kompetent, souverän, klar, menschlich, einfühlsam und verständnisvoll. Sie war nie moralisch, sie hat mich gut beraten, so dass ich neue Perspektiven sehe.»

RECHTSBERATUNG

«Mir hat besonders gefallen, dass die Beratung in einer aufgestellten Atmosphäre stattfand. Keine trockene Juristerei! Vielen Dank.»

«Ich habe eine 360°-Beratung zu meiner Situation erhalten. Diese hat mir bestätigt, dass ich auf dem für mich richtigen Weg bin. Ich fühlte mich von der Rechtsberaterin verstanden und schätzte ihre sachliche, neutrale und ruhige Art, ohne dabei emotionslos zu wirken.»



«Das Mail im Anschluss an die Beratung, mit dem Hinweis auf unentgeltliche Prozessführung, hat mich für das Gespräch mit meinem Ehemann gestärkt – wie auch ihm aufzeigen zu können, was meine Rechte und Pflichten sind. Danke!»

ÜBER UNS

«Als glückliche Gewinnerin von «miis züri» möchte ich mich herzlich für das Buch bedanken. Ich freue mich auf die Lektüre und auf meine Entdeckungen bei den interessanten Streifzügen.»

«Mega cool geworden!! Danke vielmals für die Exemplare des Kochbüchleins. Wirklich tolle Idee und gut umgesetzt!»

«Das Kochbuch ist echt sehr schön geworden. Ein sehr gute Idee!»

«Meine Mitarbeiterinnen waren mit der Frauenzentrale bei Google und waren begeistert. Danke für die interessante Veranstaltung.»

«Ich finde die Reihe «Frauengeschichten» im Bernhard Theater einfach toll. Schade, dass es nicht öfters Lesungen gibt – es gibt ja so viele gute Autorinnen! Weiter so, liebe Frauenzentrale.»

MITMACHEN UND DVD GEWINNEN!

AUS WELCHEM FILM STAMMT DIESES BILD?



Sie kennen die Antwort?

Dann schreiben Sie uns! Die ersten fünf richtigen Antworten gewinnen eine DVD dieses Films!

zh@frauenzentrale.ch

ANZEIGE

gleichstellungsgesetz.ch

Die Datenbank der Deutschschweizer Entscheide nach dem Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann

Informativ, aktuell, umfassend

Mit Suchfunktionen, Erläuterungen zum Gleichstellungsgesetz und zu den kantonalen Verfahren sowie nützlichen Links

«Gleichstellung von Frau und Mann im Erwerbsleben»: der praktische Ratgeber zu arbeitsrechtlichen Fragen im Gleichstellungsbereich. Zu bestellen auf www.stadt-zuerich.ch/gleichstellung.

Für Personalverantwortliche, Führungskräfte, Arbeitnehmende, Jurist_innen, Beratungsstellen, Medienschaffende und Interessierte

HEUTE BESTIMMEN, WAS MORGEN WICHTIG IST

Die Frauenzentrale Zürich setzt sich seit über 100 Jahren sozial und gesellschaftspolitisch für Frauen ein. Sind auch Ihnen die Rechte von Frauen seit jeher ein Anliegen? Setzen Sie sich für Frauenfragen ein oder helfen Sie mit, Frauen in Notsituationen zu unterstützen? In unserer Broschüre erfahren Sie, wie man Menschen und Organisationen auch ausserhalb der Familie begünstigen kann.

IBAN CH49 0900 0000 8000 4343 0

JETZT BESTELLEN



LEGATE-MAGAZIN



BERATEN • BEWEGEN • BEWIRKEN – SEIT ÜBER 100 JAHREN

Für weitere Informationen:
frauenzentrale-zh.ch